

# Mittel- und Westeuropa und die Balkanjahresmärkte zur Türkenzeit.

Von Arno Mehlan (Sofia).

Inhalt: I. Das Programm der Studie. 1. Funktion und Bedeutung der Jahresmärkte; 2. Aufbau und Erfordernisse der Beweisführung; 3. Die Quellenmängel. — II. Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen (15.—17. Jh.). 1. Rückblick auf die vor-türkische Zeit; 2. Der Zusammenbruch; 3. Das Wiederanknüpfen. — III. Die Rivalität zwischen den Westnationen (18. Jh.). 1. Politische Bedingtheiten; 2. Träger des Handels; 3. Wege des Handels; 4. Märkte; 5. Waren; 6. Einzelercheinungen. — IV. Der Kampf zwischen Mittel- und Westeuropa (19. Jh.). 1. Politische Bedingtheiten; 2. Träger des Handels; 3. Wege des Handels; 4. Märkte; 5. Waren; 6. Einzelercheinungen. — V. Zusammenfassung des Ergebnisses.

## I. Das Programm der Studie.

1. Funktion und Bedeutung der Jahresmärkte. Das balkanische Marktwesen hatte während der Türkenzeit einen dreigliedrigen Aufbau. Die Čarsiji, am treffendsten als „Lädengassen“ mit Waren jedweder Art zu charakterisieren, sowie die Bezisteni, eine Art von Markthallen ausschließlich für gewerbliche Erzeugnisse, dienten dem tagtäglichen Umsatz innerhalb der Stadt. Auf dem Wochenmarkt erfolgte, mit Vorzug an Sonn- und Feiertagen, der Austausch zwischen den Dörfern und der ihnen nahen größeren Siedlung. Und die Jahresmärkte waren an bestimmten Tagen des Jahres die Treffpunkte der Produzenten und Händler aus allen Gegenden des türkischen Reiches und erfüllten die Funktion von Zerteilern der inländischen agrarischen und gewerblichen Erzeugnisse sowie der ausländischen Fabrikate.

Der Begriff „Jahresmarkt“ ist in einem weiten Sinne zu verstehen, indem ihm beide Arten von regelmäßig ein- oder mehrmals im Jahre veranstalteten Märkten — Jahrmärkte und Messen — zu subsumieren sind. Um ihrer angedeuteten Aufgabe willen waren die Jahresmärkte eine stark entwickelte Marktinstitution. In der Regel hielt ein jeder größere Ort seinen eigenen Jahrmarkt ab. Diejenigen unter ihnen, welche Zentren territorialer, verwaltungspolitischer oder wirtschaftlicher Zonen darstellten, und andere zufolge transport- oder konsumbegünstigter Lage blühten allmählich zu Messeorten von inländischer und sogar zwischenstaatlicher Bedeutung auf. Sie wurden die eigentlichen Austauschstellen zwischen Außen- und Innenhandel. Die großen internationalen Warenmessen dienten den mittel- und westeuropäischen Nationen, welche eine den Balkanmarkt beherrschende Stellung erringen wollten, als Anknüpfungspunkte in ihrem Konkurrenzkampf.



Aber dadurch, daß sie eine jede zur Gewinnerzielung sich bietende Gelegenheit wahrzunehmen trachten mußten, übertrug sich ihr Ringen auch auf jene von raumbeschränkterer Bedeutung.

Der Transportweg der fremden Waren von den Erzeugungsländern aus zu den Märkten hin war ein raumweiter, der teils zu Schiff auf dem Meere oder auf dem Binnenströme, teils durch Wagen auf den Landstraßen erfolgte. Durch solche Verbindungskanäle gelangten die Lieferungen in die Hafen- und Grenzstapelplätze, wo sie umgeschlagen wurden. Die ausländischen Kaufleute selber oder balkanische Importeure oder Zwischenhändler leiteten sie mittels Karawanen auf innerbalkanischen morphologisch<sup>1)</sup> und geschichtlich bedingten Wegen, die ich Handelskanäle nennen möchte, den Messen, entweder unmittelbar zu oder durch Vermittlung alter Handelsstädte. Und auf ihnen wurden sie zer- und verteilt, das will sagen: die herangeführten Waren wurden gelegentlich der jährlichen Markttage von den wandernden und ortsansässigen Kaufleuten übernommen, um auf den Landpfaden von Ort zu Ort angeboten, auf Jahr- und Wochenmärkten, in den Čaršiji und Bezisteni ausgelegt oder in fernere Gebiete der Halbinsel weiterverkauft zu werden, um also durch diese Abzugskanäle den letzten Verbrauchern selbst in den kleinsten Orten zugeleitet zu werden.

2. Aufbau und Erfordernisse der Beweisführung. Wir haben unsere These, daß die balkanischen Jahresmärkte während der Türkenzeit die Zerteiler der Zufuhren aus dem Auslande und die dortigen Warenmessen im besonderen die Kampfplätze der mittel- und westeuropäischen Konkurrenz um den Markt der europäischen Türkei gewesen sind, gewonnen unter Abstrahierung jedweden entwicklungsbedingten Wandels von dem für den ganzen Zeitraum Allgemeingültigen. Wenn wir es unternehmen wollen, den Beweis für sie zu führen, müssen wir, um nicht in einen Hexenkessel von Ueberschneidungen und scheinbaren Widersprüchen zu geraten, nach einer systematischen Aufteilung der fünf Jahrhunderte (1353—1878) trachten, über welche sich bekanntlich die türkische Fremdherrschaft über den Raum der Balkanhalbinsel erstreckt hat. Gehen wir so vor, dann können wir die drei Zeitabschnitte des 15.—17. Jh., des 18. Jh. und des 19. Jh. scharf voneinander trennen: der erste war ausgefüllt mit der langsamen Wiederannäherung zwischen der Türkei und den europäischen Staaten, der zweite erhielt seinen Stempel durch die Rivalität der Westnationen untereinander und der dritte brachte den Höhepunkt im Ringen des Westens gegen Mitteleuropa. In einem besonderen Schlußteil unserer Studie wird dann der Ausgang des Konkurrenzkampfes in den verschiedenen Zeitabschnitten nochmals um klarerer Uebersicht willen zusammenzufassen sein.

<sup>1)</sup> G r o ß, H.: Südosteuropa, Leipzig 1937, S. 19—22.



Weil alles wirtschaftliche Geschehen irgendwie an geschichtlich Vorangegangenes anzuknüpfen pflegt, können wir eines vergleichenden Rückblickes auf die vortürkische Zeit nicht entbehren, wenn wir ein Bild darüber gewinnen wollen, inwieweit die balkanischen Außenhandelsbeziehungen infolge des Eindringens der Osmanen als Eroberer in diesen Raum abrißen, bzw. fortbestanden. Das Wiederanknüpfen war abhängig von außerwirtschaftlichen Momenten und Einflüssen verschiedenster Art, denen wir als den politischen Bedingtheiten nachzugehen haben werden. Diese Bedingtheiten liefern uns auch den Schlüssel zur Beurteilung des Wandels, welcher eingetreten war hinsichtlich der Träger des europäisch-balkanischen Handelsaustausches, d. h. aller Partner vom ausländischen Lieferanten bis zum inländischen Uebernehmer, sowie der Wege des Handels, d. h. der Verbindungs- und Handelskanäle, und der Märkte, d. h. sowohl der Jahresmärkte in ihrer Rolle von Zerteilern als auch der Handelsstädte in ihrer Funktion von Stapel- und Umschlagsplätzen sowie von Weiterleitern der Waren. Der gleiche Gedankengang wird uns ebenfalls bei den beiden anderen Hauptteilen zu leiten haben, nur mit dem Unterschiede, daß wir ihn, um die Intensivierung der Verbindungen bis zum scharfen Aufeinanderprallen der Wettbewerber im 18. und 19. Jh. noch eindrucksvoller aufzuhellen, etwas weiter ausbauen wollen durch Hinzufügen eines knappen Ueberblicks über die Arten der gehandelten Waren, der den Hauptzweck haben soll, gut fundiert den Einzelercheinungen nachzugehen, mit anderen Worten die Ueberlegenheit gewisser Fabrikate bestimmter Nationen aufzuzeigen. Indem wir den Stoff dergestalt aufteilen, glauben wir imstande zu sein, den Wandel aller Handelsercheinungen im Verlaufe des gesamten zu behandelnden Zeitraumes beobachten zu können.

3. Die Quellenmängel. Abhandlungen über die Außenhandelsverbindungen des Balkanraumes, welche die ganze Türkenzeit umfassen, fehlen bisher gänzlich; lediglich einzelne Zeitabschnitte oder Teilräume sind untersucht worden.<sup>2)</sup> Um diese empfindliche Lücke in der Wirtschaftsgeschichte, wenn auch nur im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten dieser Studie, ausfüllen zu können, müssen wir außerdem zu anderen Unterlagen greifen: zu den Aufzeichnungen zeitgenössischer Reisender, zu speziellen länderkundlichen Monographien und schließlich zu den in privaten und öffentlichen

<sup>2)</sup> Z. B. durch Beaujour (Schilderung des Handels von Griechenland, Weimar 1801) der griechische Handel des 18. Jh.s, durch Ristor (Die auswärtigen Handelsbeziehungen der Moldau im 14., 15., und 16. Jh., Gotha 1911) die Beziehungen der Moldau im 14.—16. Jh. und durch Sakajov (Bulgariische Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1929) unter Mitteilung vieler leider nur mangelhaft verarbeiteter Quellen die Außenhandelsbeziehungen Bulgariens während der ganzen Türkenzeit.



Archiven aufbewahrten schriftlichen Aufzeichnungen von Balkankaufleuten. Dabei stoßen wir aber auf mehrerlei Schwierigkeiten.

Es ist ein mühseliges Unterfangen, die in den zahlreichen Berichten von Augenzeugen, deren persönliche Neigungen zumeist auf ganz anderen Gebieten gelegen haben, verstreuten skizzenhaften Mitteilungen über den uns interessierenden Fragenbereich miteinander hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit zu vergleichen. Wertvolle Dienste leisten bei einer solchen Prüfung im allgemeinen die Monographien über die Türkei; jedoch gerade die wertvollsten unter ihnen behandeln summarisch die Handelsbeziehungen des ganzen Reiches, sodaß wir daraus also das nur für den asiatischen Raum Gültige zu eliminieren haben; andere beschränken sich auf zwischendurch eingefügte Angaben nicht selten ganz einseitigen Charakters. Und die kaufmännischen Aufzeichnungen reichen kaum weiter als bis 1780 zurück, sodaß mehrere Jahrhunderte quellenmäßig recht schwach zu erhellen sind. Ueber die Vorzeit können wir uns auf die gründlichen Untersuchungen von Seyd<sup>3)</sup> verlassen, welche allerdings, was Bosnien, Serbien und Bulgarien betrifft, aus den Chrysobullen dieser Zeit zu ergänzen und zu belegen sind.

Die Spärlichkeit der Unterlagen hindert auch die Erforschung der Balkanjahresmärkte. Zwar besitzen wir von Tafrafi<sup>4)</sup> eine gute Studie über die Messe von Saloniki im 14. Jh., aber mit den ungefähr derselben Zeit angehörenden Jahrmärkten in Serbien hat man sich, obwohl Chrysobullen viel wertvolles Material über sie enthalten, kaum beschäftigt, und die rumänischen Grenzjahrmärkte haben durch Nistor<sup>5)</sup> nicht mehr als eine Erwähnung gefunden. Die Informationen, welche wir von Beaujour und Bouqueville<sup>6)</sup> über die Jahresmärkte des 18. Jh. besitzen, befriedigen mangels detaillierter Angaben nur unzulänglich. Ueber das 19. Jh. entnehmen wir reichhaltigere Nachrichten den Handelschriftstücken einerseits und den Reiseaufzeichnungen sowie Monographien andererseits. Vor allem Blanqui<sup>7)</sup> und Keden<sup>8)</sup> erwecken durch ihre Gewissenhaftigkeit Vertrauen, während im übrigen eine stark kritische Einstellung durchaus am Platze ist. Es ist z. B. darauf hinzuweisen, daß Boués<sup>9)</sup> Angaben über die Jahresmärkte wörtlich mit denen Bouquevilles

<sup>3)</sup> Seyd, W.: Geschichte des Levantehandels, Stuttgart 1879.

<sup>4)</sup> Tafrafi, D.: Thessalonique au quatorzième siècle, Paris 1913.

<sup>5)</sup> Nistor, J.: Handel und Wandel in der Moldau bis zum Ende des 16. Jh. Czernowiß 1912.

<sup>6)</sup> Bouqueville, J.: Voyage de la Grèce, Paris 1826—28.

<sup>7)</sup> Blanqui, M.: Voyage en Bulgarie pendant l'année 1841, Paris 1843.

<sup>8)</sup> v. Keden, J.: Die Türkei und Griechenland in ihrer Entwicklungsfähigkeit, Frankfurt 1856.

<sup>9)</sup> Boués, A.: Die Europäische Türkei, Wien 1889.



übereinstimmen; dasselbe ist auch bei Heuschling<sup>10)</sup> und Reden der Fall. Unsere Bedenken verstärken sich weiterhin, indem wir feststellen, daß Collas<sup>11)</sup> nicht einmal jene Messe erwähnenswert fand, über welche Blanqui schon zehn Jahre vorher eindrucksvoll berichtet hatte.

Es gibt bis heute weder eine Geschichte der Balkanjahresmärkte noch eine zusammenfassende Darstellung einer Messe oder eines Jahrmarktes der neueren Zeit, auch nicht in den Landessprachen, weshalb ich auf meine<sup>12)</sup> eigenen Arbeiten zu verweisen gezwungen bin. In ihnen habe ich eingehend auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, welche der Einordnung der einzelnen Jahresmärkte in die Gruppe der Messen oder der Jahrmärkte entgegenstehen: daß die Reiseberichte und Monographien, obwohl mindestens seit dem 17. Jh. die Unterscheidung im Sprachgebrauch und in Fachkreisen gemacht wird, wohl in Unachtsamkeit oder aus Unkenntnis teils nur von Messen und teils nur von Jahrmärkten sprechen und daß die französische und englische wie auch die slawischen Sprachen, in welchen die meisten für unser Thema brauchbaren kaufmännischen Aufzeichnungen niedergelegt sind, über nur je einen einzigen Terminus zur Kennzeichnung von Jahrmarkt sowohl wie Messe verfügen (foire, fair, panagjur, panair), mit welchen sich unser Oberbegriff „Jahresmarkt“ am besten deckt.

Die Mängel der erreichbaren Quellen hindern die restlose Klarlegung aller in unserer Studie angeschnittenen Fragen, besonders soweit sie die Zeitabschnitte bis zum Ausgang des 18. Jh. betreffen; erst für das 19. Jh. gestatten sie sicherere Schlüsse. Außerdem lassen sie es geboten erscheinen, bei der Beweisführung grundsätzlich nur die verlässlichsten Unterlagen zu zitieren und im übrigen auf die auffallendsten Widersprüche hinzuweisen.

## II. Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen (15.—17. Jh.)

1. Rückblick auf die vortürkische Zeit. Den Drang der Türken gen Westen hat man mit dem Streben nach Ausbreitung ihrer Macht zu motivieren, zugleich aber auch mit einer gewissen Sucht nach jenem Glanz und Reichtum, welcher von dorther zu ihnen herüberstrahlte. Der Weg nach Zentraleuropa führte über die südöstliche Halbinsel unseres Kontinentes, durch Staaten, in denen das wirtschaftliche Leben stark pulsierte. Auf der großen Diagonalfurche, welche schon im Altertum eine der

<sup>10)</sup> Heuschling, K.: L' empire de Turquie, Brüssel 1860.

<sup>11)</sup> Collas, M.: La Turquie en 1861, Paris 1861.

<sup>12)</sup> Mehlan, A.: Die großen balkanischen Jahrmärkte und Messen in der Geschichte. In: Revue internationale des études balkaniques, Beograd 1938 (im Druck); Derj.: Die großen Balkanmessen in der Türkenzeit. In: Vierteljahrschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. XXXI. 1, Stuttgart 1938. S. 10/49.



wichtigsten Militär- und Handelsstraßen gewesen war, vermittelten dank dalmatinischer und deutscher Initiative kaufmännische Karawanen unausgesetzt einen raumweiten Warentransport und die vom Verkehrsband des Meeres umschlossenen Süd- und Ostküsten waren von italienischen Frachtschiffen belebt. Etwa seit dem 11. Jh. waren die Balkanländer dem fremden Handel erschlossen. Ihn in seiner Entwicklung, wenigstens in großen Zügen, rückschauend zu beobachten, ist die Voraussetzung für ein Erkennen aller während des Zeitraumes der türkischen Herrschaft eingetretenen Veränderungen.

Als erste hatten die italienischen Stadtrepubliken, in denen der westeuropäische Kapitalismus schon ausgebildet war, mit Hilfe ihres Kapitals und ihrer Transportmittel die Balkanländer als neue Absatzmärkte und bisher unerschlossene Rohstoffquellen zum Objekt ihrer Handelsunternehmungen gemacht. Um ihretwillen war es wichtig für sie, Byzanz, die Brücke zwischen den beiden Erdteilen, zu beherrschen. Aber der Gegner hat, um die Mittlerstellung im Handel seiner Hauptstadt zu erhalten<sup>13)</sup>, diesen Schlag sehr geschickt zu parieren verstanden; ich meine damit: nach dem Grundsatz *divide et impera* die Front des Angreifers sprengend, hat er zuerst Pisa und später auch Venedig und Genua für sich gewonnen, indem er deren Bürger zur privilegiertesten Handelsklasse im Reiche machte. Aus dieser Zeit (Chrysobullen von 1082, 1092, 1148) stammt das Eindringen der lateinischen kaufmännischen Welt in die byzantinischen Gewässer, von denen aus sie die Halbinsel erschlossen, seit diese ihnen von Angelos (1185—1203) geöffnet worden war. Ein reger Austauschverkehr setzte ein: aus Italien kamen Stoffe, Gold- und Silberfäden, Kleidung, Waffen, Kolonialwaren, Seife, Wein, Del und Salz, und dorthin ausgeführt wurden Weizen und Gerste, Hanf und Leinen, Rosenöl und Balsam, Wein und Wachs, Vieh und Leder, Holzmaterial und Farben.

In den Sütteilen des Hämus (Adria, Megäis) dominierten die Venezianer; 1199 war die Sphäre der ihnen zugestandenen wirtschaftlichen Vergünstigungen sogar bis zum Balkangebirge hin erweitert worden.<sup>14)</sup> Die nach Makedonien und Thracien bestimmten Waren wurden von ihnen in Küstenorten am Marmara- und Mittelmeer umgeschlagen: von Rodostos aus standen sie in ständiger Verbindung mit Italien<sup>15)</sup>, aber der Mittelpunkt ihres Handels war doch Saloniki, wo außer Venezianern auch

<sup>13)</sup> Heyd, W.: *Storia del Commercio del Levante*, Torino 1913, S. 183.

<sup>14)</sup> Tafel—Thomas: *Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig*. In: *Fontes rerum Austriacarum*, I. S. 246—80.

<sup>15)</sup> Pegolotti: *Della Mercatura*, Firenze 1766, S. 25; Schaub, A.: *Handelsgeschichte der romanischen Völker*, München 1906, S. 238.



Bisaner, Genuesen und Lombarden ansässig waren<sup>16)</sup>. Dort war schon um 900 eine Messe, die älteste<sup>17)</sup> der Halbinsel, abgehalten worden, welche aber, infolge des wechselvollen Geschickes der Stadt oft auf längere Zeit unterbrochen, erst um Jahrhunderte später hat zu einem Treffpunkt der Handelswelt von internationalem Range werden können. 904 war die Stadt nämlich durch die Araber zerstört worden, nach 1180 durch die Lateiner und Normannen, und nachdem, als das byzantinische Reich sich in einzelne feudale Fürstentümer auflöste, gehörte sie von 1222 an dem Despoten von Epirus, bis sie 1246 wieder an Byzanz fiel und zur wichtigsten Stadt des Kaiserreiches wurde. Durch die Venezianer, welche seit 1265 von Byzanz erneut mit Privilegien ausgestattet waren, wurde Saloniki von neuem der Stapelplatz für italienische Einfuhrwaren. In seinen Mauern trafen sich im 14. Jh. jedes Jahr am Demetriustage mit den Balkan-angehörigen und Asiaten die Italiener, aber auch Spanier, Portugiesen und Franzosen<sup>18)</sup> mit ihren Waren, welche sie über Konstantinopel oder direkt aus den Erzeugungsländern in die Stadt brachten<sup>19)</sup>. Von ihr aus wurden sie dann in langen Karawanenzügen<sup>20)</sup> nach Makedonien hineingeführt, teils auf der Via Egnatia, teils auf jener anderen längs des Bardarflusses laufenden Handelsstraße, und anderseits nach Thessalien, Epirus und Thrakien, bis nach Philippopel<sup>21)</sup>. Und zwar bedienten sich die kapitalkräftigen Venezianer der größeren Sicherheit des Handelsaustausches wegen der Griechen als Agenten; Eigenhandel trieben sie verhältnismäßig wenig.

In den Nordgebieten der Halbinsel stand Venedig mit Genua fortwährend in scharfer Rivalität um den Vorrang des kommerziellen Einflusses, bei der anfangs die Venezianer siegten, bis 1261 durch Mithilfe an der Wiederherstellung des byzantinischen Reiches die genuesische Herrschaft über das Schwarze Meer aufgerichtet wurde. Als Umschlagsplatz im Verkehr mit ihrer Heimat diente beiden Konstantinopel, von wo aus sie die Seeverbindung mit ihren während des 13. Jh. angelegten Kolonien<sup>22)</sup> rundum an der Schwarzmeerküste unterhielten. Ueber Cetatea Albă (Uffer-

<sup>16)</sup> Tafel, G.: Comnenen und Normannen, Ulm 1852, S. 117.

<sup>17)</sup> Mehlan, A.: Geschichte der Balkanmessen. In: Geistige Arbeit, III, 19, Berlin 1936, S. 3.

<sup>18)</sup> Heyd, W.: a. a. D. S. 269.

<sup>19)</sup> Tafrafi, D.: a. a. D. S. 117—24.

<sup>20)</sup> Mehlan, A.: Die kaufmännischen Karawanenzüge über den Balkan in der Geschichte. In: Geographischer Anzeiger Nr. 20, Gotha 1938, S. 465/68.

<sup>21)</sup> Tafel, G.: a. a. D. S. 117, 195, 197.

<sup>22)</sup> Heyd, W.: Die italienischen Handelskolonien am Schwarzen Meere. In: Tübinger Zeitschrift für die gesammten Staatswissenschaften XVIII, Tübingen 1862, S. 653.



man) standen die Genuesen und über Tana die Venezianer mit der Moldau, Polen und Siebenbürgen in Beziehung. Die sog. walachische oder Tatarenstraße: Chotin—Soroci—Tighinea (Jahrmarkt)—Cetatea Albă galt bis zum Ende des 14. Jh. einerseits als direktester, naturgegebener (Beßarabien geht in das große russische Flachland über) Weg von Konstantinopel nach Rußland und anderseits, indem sie in ihrem moldauischen Ausgangspunkte Chotin die Chotiner Straße (Suczawa—Dorohoi—Chotin—Kaminiec—Zynkow—Stala—Zlotnik—Lemberg) traf, als die Verbindung mit Polen. In Siebenbürgen hat um diese Zeit durch die Sachsen eine Blüteperiode von Handel und Gewerbe eingesetzt, welche das Bedürfnis nach Einsetzung von Jahresmärkten auslöste, dem König Ludwig d. Gr. dadurch Rechnung trug, daß er am 24. 4. 1353 der Stadt Bistriß und am 10. 6. 1364 Kronstadt das Ofener Jahrmarktsrecht verlieh. Siebenbürger Sachsen gründeten die Städte in der Moldau, führten das Handwerk ein und beherrschten schon im 13. Jh. den Markt bis nach Konstantinopel<sup>23)</sup>.

Die größte Bedeutung als Basen der pontischen Handelsunternehmungen der Italiener hatten Warna (Venezianer), Mesemvria (Venezianer, Genuesen), Anchialos (Venezianer) und Sozopol (Genuesen). Von Warna aus verkehrten sie auf der alten nach Nikopol führenden Römerstraße mit Nordbulgarien und über Rustschuf mit der Walachei, von Mesemvria führte ein Handelsweg nach Turnovo<sup>24)</sup>, also in die Mittelgebiete der Halbinsel, und von Anchialos und Sozopol aus stießen sie nach Thracien hinein vor<sup>25)</sup>.

Die balkanischen Kernländer sind demnach von den Kaufleuten beider Freistaaten kaum erreicht worden. Es ist festzustellen, daß mit der Belebung des Schwarzen Meeres die Donau verödete. Seit 1204 Konstantinopel in die Hände der Italiener gefallen war und zwischen ihnen und dem Bulgarenzaren Kalojan ein erbitterter Kampf um die Hegemonie auf der Halbinsel ausgefochten wurde, verlor auch die seinerzeit von den Römern angelegte Via Singidunum ihre alte Bedeutung<sup>26)</sup> für den Transitverkehr. Damals fand der kleine, aber unternehmende autonome adriatische Freistaat Ragusa, politisch und wirtschaftlich von seinem in Syrien und im Mittelmeer ausreichend beschäftigten Oberherrn Venedig

<sup>23)</sup> Jorga, N.: Istoria Românilor în chipuri și icoane, București 1905, S. 196; Raindl, K.: Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern II, Gotha 1907, S. 333 ff., 347 ff., 402 ff.

<sup>24)</sup> Jireček, K.: Pätuvanija po bülgarija, Plovdiv. 1899 S. 870.

<sup>25)</sup> Brimandaie, G.: Etudes sur le commerce au moyen âge, Paris 1848, S. 210.

<sup>26)</sup> Mehlan, A.: Historischer Ueberblick über die deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen. In: Schmollers Jahrbuch LXI. 1, München 1937, S. 48/49.



begünstigt (1205—1358), in zunehmendem Maße<sup>27)</sup> freies Feld für ein verstärktes Eindringen in die Balkangebiete von Westen her. Ueber Drintal—Prizren—Kjustendil und Priština—Novobrdo—Trn zogen die Karawanen seiner Kaufleute nach Sofia, über Kopaonik—Niš nach Nordbulgarien, Brašov und Bekarabien.<sup>28)</sup> Als Vermittler zwischen der Appeninischen und der Balkanhalbinsel brachten sie im Eigenhandel Seiden- und Purpurstoffe, goldene und silberne Gewänder, Besatz und Schmuck, Mehl und Honig, Wein und Del, Salz und Waffen mit und tauschten dagegen Erze und Leder, Wachs, Weizen und Milchprodukte ein<sup>29)</sup>. In Brskovo, Prizren, Skoplje, Braničevo und Belgrad hatten die Ragusaner Faktoreien. Vorwiegend war ihr Handel um diese Zeit noch auf die großen Erzgebiete Serbiens und Bosniens gerichtet, wo von den Landesfürsten aus Ungarn herbeigerufene Sachsen dem Bergbau zu neuer Blüte verholfen hatten und so reges Leben herrschte, daß die Abbauzentren zu wichtigen Handelsorten (z. B. Brskovo, Rudnik, Srebrnica, Novobrdo) und Städte in ihrer Nähe zu bedeutenden Jahrmarktsorten (z. B. Prizren, Peć, Skoplje, Prilëp) geworden waren<sup>30)</sup>, belebt von ragusanischen, griechischen und jüdischen Kaufleuten. Erst in der 2. Hälfte des 14. Jh.s, ungefähr seit der Pontushandel unter dem „Guerra di Choggia“ zwischen Venedig und Genua litt (1294—1381), schoben sie sich weiter ostwärts nach Bulgarien hinein vor und machten neben Widin und Sofia auch Tŕrnovo zum Mittelpunkt ihres Balkanhandels.

2. Der Zusammenbruch. Ungewitter<sup>31)</sup> urteilte 1854, alle alten Handelsverbindungen des Balkans seien durch das Hereindringen der Türken vernichtet worden und seitdem seien „diese von der Natur

<sup>27)</sup> Schon seit etwa 980 besaß er (durch Basilius und Konstantin) das Recht des freien Güteraustausches auf dem Balkan, hatte sich aber zwischen 1018—1186 auf Bosnien beschränkt und dort von 1169 an mit der Gründung von Faktoreien begonnen, bis es 1230 von Ivan Asën II. ein Chrysobull erhielt, das ihm freien Handel auch in Bulgarien gestattete. Ragusa hat sich rechtlich die stärkste Stellung zu erringen gewußt; denn es genoß Zollfreiheit, während Venedig 3% und Genua 1% auf ihre Einfuhren zahlen mußten. Andererseits erhielten die Genuesen als die ersten Fremden das Vorrecht der Exterritorialität und die Venezianer als erste die Befreiung von der solidarischen Haftung ihrer Handelskolonien.

<sup>28)</sup> Miletič, L.: Novi blacho-bŕlgarski gramoti ot Brašov. In: Sbornik na narodni umotvorenija i knižnina, Sofija XIII, S. 46.

<sup>29)</sup> Novaković, St.: Zakonski spomeniki, Belgrad 1912, S. 137, 152, 162, 170, 179, 196, 199, 249, 255.

<sup>30)</sup> Mehlan, A.: Ueber die Bedeutung der mittelalterlichen Bergbaukolonien für die slawischen Balkanvölker. In: Revue internationale des études balkaniques. III. 6, Belgrad 1938, S. 389.

<sup>31)</sup> Ungewitter, F.: Die Türkei in der Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, Erlangen 1854, S. 39.



so sehr begünstigten weiten Landstriche Jahrhunderte hindurch in Barbarei versunken, und waren selbst noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts der europäischen Handelswelt kaum bekannt.“ Jireček geht mit seiner Behauptung, das bulgarische Volk habe am Anfang des 19. Jhs. erst wieder neu entdeckt werden müssen, sogar noch weiter<sup>32)</sup>. Beiden ist zu widersprechen. Zweifellos schrumpfte der ehemals berühmte Balkanhandel ein, und zwar aus mehrerlei verschiedenartigen Gründen: als Folge des Eindringens der Türken in Europa sowie wegen ihrer Einstellung zu den Ausländern sowohl wie zu den kaufmännischen Unternehmungen und drittens als Wirkung der Verlagerung der Welthandelswege. Aber es läßt sich doch erweisen, daß die ganze Türkenzeit hindurch ein Austausch zwischen West- und Mitteleuropa und der Balkanhalbinsel erfolgt ist.

Es ist sogar falsch anzunehmen, während der 176 Jahre (1353 bis 1529), über welche sich die Besitznahme durch die Türken erstreckte, sei der gesamte Balkanraum für jeden Verkehr von jenseits der Grenzen her gesperrt gewesen. Vielmehr hat sich die Behinderung nicht auf alle Teilräume gleichzeitig und gleich lange erstreckt, sodaß man lediglich von temporären Unterbrechungen in einzelnen Gebieten sprechen kann. In Bulgarien mag der Handel am längsten gestockt haben. Zwar war das Zarenreich, gegen das seit 1353 (Murad I.) mit dem Eindringen in Thracien der Angriff eröffnet worden war, schon 1398 erlegen, aber solange auf der Via Singidunum mohammedanische und christliche Armeen, die einen weiter nach Westen, Serbien und Bosnien (1459, 1465), bis vor Wien (1529), die anderen im „Kreuzzuge“ gegen sie nach Nikopol (1396) und sogar bis nach Warna (1444), vorstießen, blieb das bulgarische Land militärischer Aufmarsch- und Kampfbereich. Zumal auch die Donau den Kriegszügen zu dienen hatte, indem auf ihr türkische, ungarische sowie österreichische Fahrzeuge, beladen mit Truppen, Proviant und Heeresmaterial, dahinfuhren, und weiterhin der Pontus seit dem Fall Konstantinopels (1453), der die Schließung des Bosphorus und der Dardanellen zur Folge hatte, ein mare clausum bildete, war das geographische Zentrum der Halbinsel auf lange isoliert. Die italienischen Kolonisten wanderten ab, ihre Stützpunkte blieben fortan eingeengt auf ein geschlossenes Wirtschaftsleben mit beschränkten Verbindungen. In ihrem nomadenhaften Mißtrauen allem Fremden gegenüber versuchten die Türken nicht einmal, das Interesse und die Erfahrung dieser kundigen Kaufleute auch ihrem Reiche zu erhalten.

Günstiger gestaltete sich die Lage in den südlich von der „Kreuzfahrerstraße“ (Via Singidunum) gelegenen westlichen Randgebieten des Bal-

<sup>32)</sup> Mehl an, A.: Grundriß einer Geschichte der deutsch-bulgarischen Beziehungen. In: Germanoslavica IV, 1—2, Brünn 1936, S. 132/33.



kans; nachdem 1459 Serbien und 1465 Bosnien in die Gewalt der Osmanen gekommen waren, trat dort relative Beruhigung ein, weshalb aus dieser Richtung her der Handelsverkehr sich schnell wieder anbahnte.

Am meisten Zeit erforderte die Besitznahme des Südteils der Halbinsel; 1397 wurde ein Teil Griechenlands dem Sultan untertan, 1423 der Peloponnes und Albanien, 1430 Saloniki, 1446 fielen mit der Eroberung Korinths und Patras weitere Striche des Landes. 1470 entrissen die Türken der Republik Venedig Euböa, 1479 Skutari, 1499 Morea und 1501 Durazzo. Daß die „Franken“ — so nannten die Mohammedaner alle christlichen Fremden — sich auch nachdem noch in der Aegäis und in Saloniki stark zurückhielten, dafür waren diese Feldzüge sowie die militärischen Ereignisse in den anderen Balkanbezirken ihrer Rückwirkungen wegen zweifellos ein Anlaß, aber in noch erheblicherem Maße die Entdeckung der Seewege nach Amerika und Ostindien, weswegen nämlich die großen über die Halbinsel führenden Wege nicht mehr als die einzigen Verbindungskanäle zwischen Orient und Okzident gelten konnten.

Am wenigsten war durch kriegerische Unternehmungen der Norden behelligt; zwar wurde die Walachei schon 1417 tributpflichtig, aber bereits 1444 ging sie wieder an Ungarn verloren, und erst im nächsten Jahrhundert wurden die Fürstentümer Siebenbürgen, Walachei und Moldau dem Sultan tributäre Schutzstaaten, sodaß der Transit über das heutige Großrumänien immer nur für kurze Zeit ins Stocken gekommen sein dürfte.

3. Das Wiederaufknüpfen. Aus diesen historischen Angaben ziehen wir demnach folgende Schlußfolgerung: die Zeit der Besitznahme verursachte Unterbrechungen des Balkanaußenhandels, welche zeitlich am kürzesten in den Nord- und Weststrandgebieten und am längsten in der Mitte und im Süden anhielten. Deshalb erscheint es mir zweckmäßig, den Vorgang des Wiederauflebens der Außenwirtschaftsbeziehungen auf den ganzen Zeitabschnitt bis zum Ende des 17. Jh. anzusehen.

Dieses Wiederaufknüpfen war häufig gehemmt. Im 16. und 17. Jh. wurden kriegerische Verwicklungen bereits mehrfach ausgelöst durch Gegenzüge der christlichen Staaten, in deren Verlauf die Türkei immer mehr in die Defensive zurückgedrängt wurde. Erfolgreich blieb sie zwar im Norden und Süden; denn nach einem unbedeutenderen Feldzuge (1620) gegen Polen erzielte sie durch die Kämpfe von 1660 und 1672/8 ihre größte Nordausdehnung, und auch bei den Seekriegen gegen Venedig gewann sie an Territorium: 1571/3 Zypern, 1645/69 Kreta, bis dann 1682/99 der Umschwung eintrat. Der Hauptkampf wurde aber in den Zentralgebieten des Balkans ausgefochten, wo die Hauptlast auf Oesterreichs Schultern ruhte: der Türkenkrieg der Jahre 1591/1606 führte zu einem Vorstoß ins Innere Bulgariens hinein und hatte die ersten Auf-



stände der slawischen Völker im Gefolge, und nachdem die Osmanen 1660 auf Großwardein und 1683 zum zweiten Male auf Wien vorgerückt waren, holten die christlichen Mächte zum entscheidenden Schlage aus, zu Wasser (Venetianer) und zu Lande (Oesterreicher), und erzwangen 1699 den Frieden zu Karlowitz.

Weiterhin wurde das Wiederanknüpfen behindert durch die allgemeine politische Unsicherheit und Pestgefahr (z. B. 1547, 1555, 1629, 1635, 1653), weswegen die Bevölkerung ihre Siedlungen, abseits von den großen Verkehrswegen, in den Schutz der Wälder verlegen mußte<sup>33</sup>). Die Ausfuhr im besonderen litt unter türkischen Maßnahmen; z. B. hatte sich die Pforte in einem Handelsvertrag mit Polen aus dem 15. Jh. das Vorkaufsrecht auf allen Moldauer Märkten, speziell in bezug auf Vieh und Getreide, im Interesse der Selbstversorgung ihres Reiches vorbehalten und dieses Privileg auch auf andere balkanische Gebiete erstreckt<sup>34</sup>); und nicht nur das, sondern darüber hinaus erzwang sie noch Lieferungen für militärische Zwecke.

Zur Voraussetzung hatte das Wiederanknüpfen einen grundsätzlichen Wandel in der Einstellung der Türken zu den Trägern des Handels und zum Handel an sich.

Die Ragusaner, seit 1358 unter der Oberhoheit Ungarns, waren die ersten aller Fremden, welche sich in das Vertrauen der neuen politischen Herren einzuschleichen verstanden, weshalb man sie mit dem Spitznamen „Nazione di sette bandiere“ belegte. Bereits 1397 erhielten sie Handelsfreiheit in der Türkei gewährt. 1430 billigte ihnen Murad II. weitere weitgehende Privilegien zu (z. B. Gleichstellung mit den Mohammedanern, Konsuln, Steuerbefreiung, fast vollständige Zollbefreiung, Karawanen unter Regierungsschutz). Das waren die ersten Handelsabkommen der Osmanen! Das Recht freien Handels blieb ihnen auch erhalten, als sie 1529 der Pforte untertan wurden. Ungefähr gleichzeitig mit ihnen, nämlich schon 1439, haben die Polen die Erlaubnis erhalten, in Adrianopel, Brussa und Konstantinopel Kontore zu eröffnen, und 17 Jahre später auch die Moldauer. Mehr Zeit erforderte es, bis die großen europäischen Industriemächte die weiten Gebiete der Türkei, in denen die Produktion noch schwach und unvollkommen war, in denen fernerhin Transportmittel und Verkehrsgelegenheiten bis ins 19. Jh. hinein so gut wie ganz fehlten, wieder als lohnendes Absatzfeld anzusehen begannen. Unter Franz I. (1515 bis 1547) hat Frankreich enge, freundschaftliche Beziehungen zu den Sultanen geknüpft und 1535 Privilegien in Form von Kapitulationen be-

<sup>33</sup>) Nistor, J.: Die auswärtigen Handelsbeziehungen, S. 217/18.

<sup>34</sup>) Cvijić, J.: La péninsule Balkanique, Paris 1918, S. 128 ff.; Kanfer, R.: Westmontenegro, Stuttgart 1931; Jireček, C.: Geschichte der Bulgaren, Prag 1876, S. 456.



willigt erhalten. Des am türkischen Hofe in hohem Ansehen stehenden französischen Gesandten Schutz haben anfangs alle Franken dankbar angenommen. Inwieweit bis zur Mitte des 16. Jhs die Fesseln des Handels gefallen waren, darüber hören wir von *Dernschwam*<sup>35)</sup>: „Item, die juden vnd frembden kaufleute aus Poln, Rewsen, Balachaj, Ungern wissen noch irem geprauch aus vnd ain zuraissen. Seind vberall mit irer war frey, wan sy nur dem kaysler seine mauth zallen“. Nach und nach hißten auch andere Staaten ihre Flaggen in der Hauptstadt: 1599 bekamen die Engländer dieselben Rechte wie die Franzosen, 1625 die Holländer, welche für die Levante in Amsterdam ein „Collegium directorium“ schufen, und 1665 die Genuesen. 1669, bei ihrem einen sehr langen Kriegszustand beendenden Friedensschluß mit *Mohammed IV.*, sicherten sich dann die Venezianer ein Monopol auf die Einfuhr ihres Tuches<sup>36)</sup>, und kurz darauf ging die Hohe Pforte auch handelspolitische Abmachungen mit England ein und erlaubte ebenfalls den Holländern die Schwarzmeerküsten aufzusuchen.<sup>37)</sup> Von ihrer die Fremden und deren Handel ablehnenden Haltung waren die Türken also schon stark abgegangen.

Die von Westen her den Austauschhandel fortsetzenden Ragusaner trieben Eigenhandel: mit ihren Karawanen brachten sie dalmatinische und italienische Manufakturen<sup>38)</sup>, wiederum vorwiegend Tuche<sup>39)</sup>, Seide, Samt, Leinen, Parfum, Zucker, Gewürz und Del in das Innere der Halbinsel hinein und nahmen von dort hauptsächlich Häute und Leder, Wolle und Pelze zurück nach Ragusa, Venedig, Florenz und Ancona. Sie hatten diese Handelsform am besten entwickelt, indem sie in alle wichtigen Städte ihre Kolonien gelegt hatten, von Skoplje aus, das als ihr Hauptsitz galt. Einige Beispiele dafür. Ueber Belgrad berichtet *Brown*<sup>40)</sup> (1668): „Handeln die Kauffleute von Ragusa anhero auch haben die Orientalischen Kauffleute von Wien eine Factorei allhier in dieser Stadt.“ In Sofia zählten, wie wir den Aufzeichnungen *Beneto Restis* der Jahre 1590 bis 1605 entnehmen<sup>41)</sup>, Ragusaner zu den rührigsten Bürgern. Selbst in Philippopol fand *Wennerg* 1616 den Handel in den Händen dieser dalmatinischen Nation. Eigenhandel trieben auch die in den Südgebieten neu in den Vordergrund getretenen Franzosen und Engländer; sie verkehrten persönlich durch Karawanen mit den Märkten oder ließen das durch ihre Faktoren besorgen.

<sup>35)</sup> Hans Dernschwam's Tagebuch, München 1923, S. 66.

<sup>36)</sup> v. Engel, J.: Geschichte des Freystaates Ragusa, Wien 1807, S. 244.

<sup>37)</sup> *Širkov*, A.: Grad Sofija prez XVII vek., Sofija 1912, S. 47.

<sup>38)</sup> *Jireček*, G.: Pätuvanija, S. 25.

<sup>39)</sup> *Fermendžin*, P.: Acta Bulgariae. In: M H S M, Bd. 18, Agram 1887, S. 72.

<sup>40)</sup> *Brown*, G.: Durch Niederland usw., Nürnberg 1711, S. 121.

<sup>41)</sup> Vgl. *Wilhelm*, S.: Hochbulgarien, II, Kiel 1936, S. 94/96.



Dagegen unternahmen im Norden, wo die Italiener ebenfalls ausgespielt hatten, die Polen nicht häufiger als früher, also nur verhältnismäßig selten, die Reise nach Süden; zumeist machten sie an den Grenzorten (Lemberg, siebenbürgische Hauptorte) Halt, wie es auch die Nürnberger Kaufleute taten<sup>42)</sup>. Wer besorgte aber die Weiterleitung der Waren? Die Armenier, eins der ältesten Bevölkerungselemente auf der Halbinsel — im 8.—9. Jh. von Konstantin V., Leo IV. und Nikephoros zum Schutz der Westgrenze des byzantinischen Reiches angesiedelt —, waren in der frühen Türkenzeit ein reges Handelsvolk in allen Balkanstädten (z. B. allein in Sofia 1553 mehr als 1000 ansässig)<sup>43)</sup>, sollen aber um 1550 im heutigen Rumänien einen nicht großen Einfluß gehabt haben<sup>44)</sup>; ebenso die Juden, welche von Saloniki aus<sup>45)</sup> von dieser Zeit an den inneren Balkan, nachdem sie sich erst vor den Türken zurückgezogen hatten, wieder durchdrangen und 1584<sup>46)</sup> bereits derart „große Gewerbe und Kauffmannschafft“ trieben (z. B. in Sofia 1578 ungefähr 300, 1680 etwa 2000 ansässig)<sup>47)</sup>, daß sie den Ragusanern schärfste Konkurrenz machten und diesen ihre verbrieften Rechte entwandten, ja später sogar deren Erbe antraten. Es ist uns überliefert, wie sie es mit allen Mitteln verstanden, sich den Schutz der leicht bestechlichen Behörden zu sichern; z. B. war ihr Einfluß in der Moldau ein derart unerwünschter, daß die christlichen Kaufleute Petru V. den Sinkenden baten, er möchte jenen die Ausübung des Händlerberufes in seinen Fürstentümern untersagen, was 1579 auch auf kurze Zeit geschehen ist<sup>48)</sup>. Vor allem Griechen<sup>49)</sup> und Moldauer<sup>50)</sup> bezogen mittel- und westeuropäische Fabrikate über Polen und Siebenbürgen, aber auch unmittelbar aus den Erzeugungsländern. Ueber Polen holten sie polnische, flandrische (Mechelner), italienische, englische, spanische, zumeist jedoch deutsche (Nürnberger) Stoffe herein und gaben sie Exportgüter (z. B. Schlachtvieh) nach Nürnberg, Frankfurt a. M. und seit Abschluß des Handelsvertrages mit England (1588) durch Vermittlung Hamburgs oder Danzigs, also des Deutschen Ordens, auch

<sup>42)</sup> R i s t o r, J.: Die auswärtigen Handelsbeziehungen. S. 78, 82.

<sup>43)</sup> Hans Dernschwam's orientalische Reise. In: Globus LII, Braunschweig, 1879, S. 202.

<sup>44)</sup> R i s t o r, J.: Handel und Wandel, S. 56/7.

<sup>45)</sup> W a l j h, K.: Reise von Konstantinopel I, Dresden 1828, S. 14.

<sup>46)</sup> B e s o l t, M.: Des Wolgeborenen Herrn Heinrichs..., Frankfurt 1595, S. 526.

<sup>47)</sup> Hans Dernschwam's Tagebuch, S. 253.

<sup>48)</sup> R i s t o r, J.: Handel und Wandel. S. 56/57.

<sup>49)</sup> G o l o g a n, N. G. B.: Cercetări privitoare la trecutul comerțului românesc din Brașov, București 1928.

<sup>50)</sup> R i s t o r, J.: Handel und Wandel, S. 55/56, 58/59.



nach diesem Lande ab. Und über Bistritz, Kronstadt und Hermannstadt, jene drei südöstlichsten Ausläufer des deutschen Wirtschaftsgebietes, die außer mit mittel- und süddeutschen Handelsstädten noch mit Ofen, Prag und auch der Adria Küste sehr rege Verbindungen unterhielten, bekamen sie Magdeburger Artikel sowie Tuche aus Köln, Görlik, Langwerde, Mastricht, Löwen, Ofen und Böhmen und auch Siebenbürger Gewerbeerzeugnisse (Waffen, Wagen, Gold- und Silberarbeiten, Metall- und Lederwaren)<sup>51</sup>).

Daß die Balkanvölker sich jetzt stärker als in früheren Zeiten kaufmännisch betätigten, hatte seine besonderen Gründe. Vom religiösen Axiom der türkischen Staatsidee leitete es sich her, daß nur die Mohammedaner Träger politischer Rechte sein konnten. Allen Christen aller Völkerstämme war demzufolge jede Beteiligung an der Verwaltung und Verteidigung des osmanischen Reiches grundsätzlich verwehrt; erst als es bereits dem Verfall entgegenging, treffen wir einige (vor allem Griechen und Albaner, Bosnier und Kroaten) in hohen Amtsstellungen, selbst in allernächster Umgebung des Sultans. Das waren jedoch nur Ausnahmen und zumeist Männer, welche um der Macht und des Reichtumes willen sich ihrer angestammten Gemeinschaft schnell entfremdet haben (z. B. islamisierter Adel). Von seiner soldatischen Aufgabe als Mehrer und Verteidiger des Reiches zu sehr in Anspruch genommen, ließ der Aga seine wirtschaftlichen Anlagen verkümmern und, sich zum Herrschen berufen fühlend, schätzte er die ökonomische Betätigungsweise zu niedrigstehend ein, als daß er sich ihr persönlich widmen könnte<sup>52</sup>). Welche Bedeutung er ihr trotzdem beimaß, erkennt man daran, daß er die Raja, von deren Arbeit er und sein Staat demnach immer abhängiger wurden, durch Gewährung zahlreicher Arten von Privilegien sich ihr zuzuwenden anlockte und folglich aus der Masse der unterworfenen Bevölkerung eine wirtschaftlich, sozial und politisch streng abgegrenzte Gruppe von Mehrberechtigten heraus hob. Für die Landwirtschaft trifft dies nur in beschränktem Maße zu. Den Boden, nach dem Koran ausschließlich dem Khalifen (Sultan) als dem einzigen Vertreter Allahs auf Erden zu eigen, von diesem jedoch zumeist Angehörigen der Kavallerie (Spahi) zur Nutzung, anstelle eines Soldes, verliehen, hatte ja der Bauer schon kraft des Abhängigkeitsverhältnisses zu bearbeiten, sein Eifer

<sup>51</sup>) Derj.: Die auswärtigen Handelsbeziehungen, S. 11, 15, 171.

<sup>52</sup>) Die Türken widmeten sich selber nur solchen Handwerkszweigen, welche wenig Arbeit oder Unternehmungsgeist erforderten oder in enger Verbindung mit ihrer halbnomadischen Lebensweise standen (Gerberei, Hufschmiede). Ihre Handels-tätigkeit erstreckte sich auf den Umsatz von Distrikt zu Distrikt, für weitläufige ausländische Unternehmungen waren sie zu verzagt und gemächlich, um ins christliche Ausland zu gehen, lehnte der Muselman ab (d' O s s o n, M.: Tableau générale de l'empire Othoman II, Paris 1790, S. 166.).



brauchte also kaum durch Vergünstigungen noch besonders angereizt zu werden; im Gegenteil stand dem Spahi als dem Lehnsherrn und Rechtgläubigen an sich schon die feudal-religiöse und zugleich religiös-ethnische Berechtigung zu, sich der Arbeitskraft und Person des an die Scholle gebundenen Ungläubigen sowie dessen Familie zu bedienen. Institute wie z. B. das der Voinigani waren mehr von rein militärischen Gesichtspunkten diktiert. Aber jene anderen Zugeständnisse an die Čaltâkçi (Reispflanzer), Madendži (Bergbauer) und Kjumurdži (Röhler), um nur einige markante Beispiele hervorzuheben, bezweckten nichts anderes als die Nutzbarmachung der wirtschaftlichen Arbeit der besiegten Völker für den Sieger. Und auch der Kaufmannsberuf wurde so weitgehend privilegiert, daß die sich ihm jetzt überall auf der Halbinsel zahlreicher als bisher zuwendende Raja Rechte besaß, welche regulär allein dem Aga zustanden<sup>53</sup>): auf prächtig gesatteltem Pferd in Begleitung von zwei Dienern zu reisen, Säbel und eine Art Zylinder zu tragen, aus einer Bernsteinpfeife zu rauchen, ungehindert in Europa, Asien und Afrika Handel zu treiben, in ihrem Geburtsort sowie in Konstantinopel und in Smyrna Geschäftshäuser zu errichten. Ein Zunftrecht war ausgebildet; schon Suliman I. (1520—1566) hat Zwangsregelungen in bezug auf Qualität und Preise der Waren eingeführt und das um dieselbe Zeit entstandene Rechtshandbuch Multeka Ol Elhar hat die Marktverhältnisse geregelt<sup>54</sup>). In der Moldau haben die dem Sultan tributären Fürsten für die Dauer der Jahrmärkte den Kaufleuten freies Geleit der Wojwoden zugesichert und außerdem das Recht zu Repressalien wegen unbeglichener Forderungen sowie die Zölle für geltungslos erklärt<sup>55</sup>).

Unter dieser so unduldsamen und doch auch toleranten, der asiatischen Kultur eigentümlichen, trägen Gewaltherrschaft bildete sich nun auch in den in der Entwicklung zurückgebliebenen Gebieten des Hämus das städtische Leben aus. Die Stadt wurde überall auf der Halbinsel der Sammelpunkt von Handwerk und Handel. Der Abzug der Italiener machte vor allem den Griechen den Platz frei für ein stärkeres Vordringen im Handel, für den sie von Natur aus besonders geeignet waren. Im 16. Jh. begegnen wir ihnen bereits auch überall in der Moldau. Die Masse des Bauernvolkes stand dieser Kaste von Trägern nicht allein des Handels, sondern auch des Geldleihgeschäftes jedoch reichlich reserviert gegenüber.

Wenden wir uns nunmehr den Handelswegen und Märkten zu, so können wir folgende Feststellung voranschicken: der Vermittlungshandel

<sup>53</sup>) Zeitschrift *Minalo* I. 1, Sofia 1909, S. 18 ff.

<sup>54</sup>) v. Hammer, J.: Des Osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung I, Wien 1815, S. 135 ff., 154 ff.

<sup>55</sup>) *Ristor*, J.: Handel und Wandel, S. 74.



der Moldau durchlief nur die östlichen Küstengebiete der Halbinsel, während der Eigenhandel der Ragusaner den inneren Balkan erschloß.

Von Skoplje aus zogen ihre Karawanen nach Seres, Saloniki, Monastir oder über Sofia, das uns 1502—1663<sup>56)</sup> übereinstimmend als „ansehnliche, von den Kaufleuten gerühmte Gewerb- und Handelsstadt“ geschildert wird, Philippopol und Adrianopel, welches „auff dieser Reiß die größte und fürnemste Stadt von Kauffleuten und allerley Handwerken“<sup>57)</sup> war, bis nach Rodostos und Konstantinopel. Ob in der Nähe der Via Singidunum damals Jahresmärkte als Zerteiler gedient haben mögen, das können wir wegen der spärlichen Quellen nicht recht beurteilen. Ein Reisender<sup>58)</sup> berichtet von einem Jahrmarkte, den er am 19. 4. 1586 in Bergamo erlebte, „wo alles voll Leut, daß wir die Nacht auf der Rutsche verharren mußten“, und Brown<sup>59)</sup> (1668) nennt die „Kirchwen“ von Leskovec ausdrücklich die erste, welche er antraf, sodaß wir also auf die Existenz mehrerer Jahresmärkte werden schließen dürfen, welche jedoch nur als lokal bedeutend einzuschätzen sind. Zufolge der immer wieder neu aufflammenden kriegerischen Ereignisse ist der Handel auf dieser Straße des öfteren behindert gewesen, so z. B. während die Türken das erste Mal gegen Wien zogen (1529). In der anschließenden Ruhe- und Atempause ist er wieder aufgenommen worden. Darauf deuten folgende Angaben DERNSCHWAM<sup>60)</sup> hin (1553): auf dem Wege nach Konstantinopel seien ihm hinter Niš „etliche wegen mit pley begegnet vnd vjll sam roß mit leinwat“; und an anderer Stelle: „Zihen sie in eine karwasaran ein, wo sj wollen, gehen in irer tracht hin vnd wider, vnd mancher hot khaum fur 20 ader 50 fl. war, als vngarische messer, hwethe, preußisch roth leder, geprantten wein aus bier, leinwat etc.“ Der Verkehr dürfte erneut während der Türkenkriege von 1591—1606 stagniert haben, und die österreichischen Gegenzüge von 1682—1699 brachten dann die Zerstörung Widins und (1689) Skopljes, das 1688<sup>61)</sup> noch „eine Stadt von großem Kauff-Handel und die größte in diesen Gegenden“ genannt worden war, und machten den durch den wachsenden Einfluß der Juden, die Zerstörung Ragusas durch ein Erdbeben (1667) und die veränderte, fremdenfreund-

<sup>56)</sup> Petantius, J.: De itineribus in Turciam libellus. In: Rad. jugosl. Akad II, Agram 1879, S. 103 ff.; De rebus gestis hungarorum, In: Monumenta Hungariae Historica, Scriptorum II, Pest 1857, S. 315; Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau, In: Mitt. a. d. Stadtbibl. zu Königsberg, Königsberg 1912, S. 107; Türkische und Ungarische Chronica, Nürnberg 1663, S. 203.

<sup>57)</sup> Ebda. S. 218.

<sup>58)</sup> Große Reisen und Begebenheiten, München 1902, S. 24.

<sup>59)</sup> Brown, E.: a. a. D. S. 158.

<sup>60)</sup> Hans Derschwam's Tagebuch, S. 15, 68.

<sup>61)</sup> Brown, E.: a. a. D. S. 128.



lichere türkische Handelspolitik bereits stark geschwächten Unternehmungen der Ragusaner für alle Zeiten ein Ende.

Bis dahin war deren kommerzieller Einfluß überall in den ehemals serbischen und bulgarischen Gebieten vorherrschend gewesen, das ist unbestreitbar; aber Sařázov<sup>62)</sup> geht fehl mit seiner Behauptung, sie allein hätten die Verbindung der Balkanhalbinsel mit dem übrigen Europa aufrechterhalten. Er unterschätzt zweifellos die Bedeutung des Transites durch die Moldau, welche bis ins 17. Jh. hinein das nördliche Durchlauf- und Umschlagszentrum des östidental-orientalischen Warenaustausches gewesen ist. Gewiß bedeuteten sowohl die immer weiter fortschreitende Ausbreitung der türkischen Macht in Europa, welche für die Moldau den Verlust des direkten Zuganges zum Meere mit sich brachte, sowie die erwähnten unmittelbaren Schädigungen des Handels durch türkische Lieferungsverlangen, wodurch die Moldau und auch die Walachei, um mit Gerlach<sup>63)</sup> zu sprechen, zu „des Türkischen Kaisers und der Bassen Menerhöfen“ wurden, ein empfindliches Hemmnis, aber zum Erliegen kam die Vermittlungstätigkeit keineswegs. Zwei Konsequenzen hatten m. E. die neuen Verhältnisse: einerseits suchten die Moldauer dafür, daß ihre Pontushäfen ihre bisherige Rolle als Eingangspforten für die überseeischen Zufuhren an Konstantinopel und die Häfen am Ägäischen Meere abtreten mußten, sodaß jetzt den Griechen der Zwischenhandel mit ihnen zufiel, eine Entschädigung darin, daß sie ihre Beziehungen zu den west- und nordwesteuropäischen Staaten um so mehr auszubauen trachteten, und andererseits ging der Transitverkehr auf andere Handelswege über.

Lemberg im Norden und Bistriř, Kronstadt sowie Hermannstadt im Westen waren die Einfallstore und Umschlagsplätze, insofern als diese Orte für alle jene Händler eine bequeme Tauschgelegenheit darstellten, welche den Grenzübertritt vermeiden wollten. Und dennoch dürften sie in erster Linie als Durchgangstationen zu werten sein. Darin erschöpfte sich auch die Bedeutung der in diesen Städten oder in noch größerer Nähe der Grenze regelmäßig mehrmals, bis zu sieben Malen im Jahre, abgehaltenen Grenzjahrmärkte — zu Messen konnten sie nicht heranwachsen<sup>64)</sup> —, trotz ihrer internationalen Beschickung und trotz weitgehendster obrigkeitlicher Förderung, während die binnenländischen sogar nur rein inner-moldauischen Charakter gehabt haben. Nach diesen vier Hauptorten und damit nach Ost- und Mitteleuropa strahlte ebenfalls das relativ leicht über die Gebirgspässe gelegte moldauische Wegeneř, seit es — etwa vom Beginn des 15. Jhs.

<sup>62)</sup> Sařázov J: a. a. O. S. 168.

<sup>63)</sup> Stefan Gerlach des Ältern Tagebuch, Franckfurth am Mayn 1674, S. 134.

<sup>64)</sup> Mehlan, A.: Die großen Balkanmessen in der Türkenzeit, S. 16/8.



an — den Anschluß an das polnische, siebenbürgische und walachische erreicht hatte.

In Suczawa begannen<sup>65)</sup> die über Jassy, Lăpuşna und Tighinea (mit Grenzjahrmärkten) nach Cetatea Albă verlaufende Pontusstraße, ferner die Baiersstraße, welche über Baia nach Bistriţ ging, zwei Orten, in welchen die Kaufmannschaften der Moldau und des Nösnergaues abwechselnd Jahrmarkt hielten, sowie die ebenfalls nach Bistriţ, aber über Cămpulung gelegte Bistriţerstraße. Sie alle und auch die von Adjud aus die Verbindung mit dem Hermannstädter Gau herstellende Kronstädter Straße, an der auf moldauischer Seite Jahrmärkte in Adjud sowie in Trotuş und jenseits der Grenze in Kronstadt stattfanden, waren Abzweigungen der Serethstraße. Auf ihr zogen im 15. Jh. alle jene Kaufleute, welche von Lemberg her kamen, südwärts, über Halicz, Kolomea, Sipaniţi, Czernowiz, Sereth, Suczawa, Roman, Bacău, Adjud, Râmnic und Buzău der Donau bei Silistra zu und weiter über Prěslav und Karnobat nach Konstantinopel<sup>66)</sup>. Auf ihrem Wege nahmen sie teil an den an dieser Straße gelegenen Jahrmärkten: auf polnischer Seite in Lemberg sowie näher der Grenze in Kolomea und Snyatin und auf moldauischem Boden an den anfänglich in Botoşani abgehaltenen, später nach Sipaniţi und Ventęsti und schließlich nach Czernowiz verlegten Grenzmärkten und weiter im Innern des Landes zu Sereth, Roman und Adjud. Noch in der Mitte des 16. Jh. lief über diese Straße der gesamte Austauschverkehr Polens und der Moldau mit der Türkei; erst nach 1550 ging er ganz auf die, ohne walachisches Gebiet zu berühren, über die neue Landeshauptstadt führende, an die Chotiner angeschlossene Galatzer Straße über: Lemberg—Skala—Chotin (hatte zeitweilig Grenzjahrmärkte)—Dorohoi—Steţănęsti—Jassy (Jahrmarkt)—Baslui—Bărlad—Tecuciu—Galat—Tulcea—Babadag—Warna—Mesemoria—Anchialos—Konstantinopel.

Seit den 70er Jahren des 15. Jh.s, nachdem Kilia und Akkerman türkisch geworden waren, hatte Konstantinopel die Stelle dieser beiden Plätze als Hauptstapelort der Moldau, der Walachei und Polens für überseeische Waren eingenommen. Die Güter, welche von dort bis tief nach Mitteleuropa hinein bestimmt waren, nahmen entweder ganz den bezeichneten Landweg oder liefen zu Schiff nach Mesemoria Warana an und wurden dann auf Wagen durch die nordbulgarische Tiefebene über Sumen und wei-

<sup>65)</sup> *Ristor, J.*: Die auswärtigen Handelsbeziehungen, S. 5, 78, 81, 83; — *Derjelle*: Handel und Wandel, S. 11, 13/23, 51, 75/79, 171.

<sup>66)</sup> *Jireček, G.*: Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel, Prag 1877, S. 148.

<sup>67)</sup> *Brogard, W.*: Journal, Wien 1786, S. 36, 42.

<sup>68)</sup> *Benjone, M.*: Traité sur le commerce de la Mer Noire, bulgarische Uebersetzung, Sofia 1897.



ter über Rustschuf, bzw. Silistra durch das moldauische, bzw. walachische Flachland in ihr Bestimmungsland geleitet; so hören wir aus dem Anfang des 17. Jh.s<sup>67)</sup>. Demnach bildete Ostbulgarien das Durchgangsgebiet, gewissermaßen die Brücke zwischen den Wassern des Meeres vor der türkischen Hauptstadt und denen des Binnenstromes als der Grenzscheide gegen das übrige türkische Europa. Am Westufer des Pontus war also eine wichtige Handelsstraße entstanden, welche allerdings von Ende des 16. Jh.s an kommerziellen Zwecken nicht hat dienen können; denn von 1591 bis 1606, 1620, 1660, 1672/8 war die Moldau militärischer Operationsbereich, und erst nachdem trat einige Beruhigung ein. Trotz aller Störungen hat diese Handelsstraße ihre große wirtschaftliche Bedeutung behalten, um deretwillen sie später (im 18. Jh.) der Gegenstand systematischer Erforschung (Peyssonel<sup>68)</sup>, Brognard) der westeuropäischen Regierungen geworden ist.

Während wir ein Fortleben des Handelsverkehrs von Norden und Westen her feststellen konnten, waren die Außenhandelsbeziehungen im Süden des Balkans so gut wie abgerissen, sodaß in diesen Gebieten das Wiederanknüpfen einer Neuaufnahme von Verbindungen gleichgekommen ist.

Zwar bemühten sich dort die alten Träger des Handels um seine notdürftige Aufrechterhaltung, aber so recht vermochten sie sich doch nicht wieder einzuschalten, weil sie in dauerndem Unfrieden mit der Pforte lebten (Venedig) oder durch Unruhen im Innern ihrer Republik gebunden waren (Genua). Als sie dann gegen Ende des 17. Jh.s wieder aktiver zu werden begannen, waren inzwischen schon andere Nationen an ihre Stelle gerückt. Zuerst die Franzosen, denen ihr großes Ansehen bei der Pforte außerordentlich zustatten kam, was die Untertanen anderer Staaten bewog, anfangs unter französischer Flagge und Beschirmung ihren Handel mit der Halbinsel zu treiben. Danach hatte sich auch England (um 1582) der Türkei genähert, in der Hoffnung, sie als Verbündete gegen Spanien gewinnen zu können, und 1606 eine Gesellschaft errichtet, deren Mitgliedern allein das Recht des Warenaustausches zustand, und zwar nur auf den der Kompagnie gehörenden Schiffen. Seit sie, die Engländer, und auch die Niederländer (1603) freundschaftliche Beziehungen aufnahmen, habe, so sagt Salmons<sup>69)</sup>, der Handel der Franzosen, ebenso auch der Italiener stark abgenommen. Im Prinzip hat sich die Rangverschiebung wohl so vollzogen, jedoch war sie das Ergebnis einer Entwicklung von etwas längerer Dauer. Die reichlich starr gehaltenen Monopolbestimmungen ließen die Kompagnie mitschuld daran werden, daß der englische Handel im 17. Jh. noch nicht so durchdrang, wie es zu erwarten gewesen wäre, solange er

<sup>69)</sup> Salmons—v. Goch: Die heutige Historie des Türkischen Reichs I, Altona 1748, S. 117.



noch keinen allzu ernsthaften Wettbewerb zu überwinden hatte. Denn die Einfuhr Frankreichs war bisher unbeträchtlich geblieben, gering an Umfang vor allem in Anbetracht der traditionellen Beziehungen beider Höfe und trotz aller Bemühungen Richelieus; europäische Erzeugnisse waren in der Türkei noch kaum begehrt. Bis etwa 1700 hat sich noch kein Franzose nach Saloniki begeben, obwohl dort seit 1685 eine französische Niederlage bestand.

Immerhin deutete sich aber am Ende des hier betrachteten Zeitabschnittes bereits der große Gegensatz zwischen diesen beiden Rivalen an, der das folgende 18. Jh. beherrschte, ohne daß damit — darauf muß schon hier ausdrücklich hingewiesen werden — gesagt sein soll, daß sie auch den ausgedehntesten Handel mit dem Balkanraume gehabt hätten. Aber sie beide waren es, die durch ihr Erscheinen und ihren Wettkampf Saloniki seinen alten Charakter als eine der wichtigsten Handelsmetropolen eines riesigen und mächtigen Reiches zurückgaben und es zu einer Kampfstätte der west- und mitteleuropäischen Konkurrenz erhoben.

### III. Die Rivalität zwischen den Westnationen (18. Jh.)

1. Politische Bedingtheiten. Während des 18. Jh.s verharrte der Türkenstaat in der ihm durch die früheren Gegenzüge des christlichen Okzidenten, mehr aber noch durch die Morschheit seines inneren Gefüges aufgezwungenen Verteidigungsstellung. Nur dank der Uneinigkeit und auch Schwäche der Gegner verliefen die eine fast ununterbrochene Folge bildenden Waffengänge dieses Zeitabschnittes noch relativ günstig für ihn. Dem Kriege gegen Rußland und gegen die mit dem Zarenreiche verbündete Moldau von 1710/1 folgten 1714/8 Kämpfe gegen Oesterreich und Venedig, welche der Friede von Požarevac mit dem Verlust Nordserbiens abschloß; erst der Friede von Belgrad, nach neuen Feldzügen (1732/9) gegen Oesterreich und Rußland, gab dem Sultan diese Gebiete teilweise wieder zurück. Weit ernster gestaltete sich schon die Lage, als 1768/74 russische Truppen über die Donau bis nach Bulgarien hinein vordrangen, die Krim verloren ging und im Frieden von Küçük—Kainardji die Moldau und Walachei, wieder als Fürstentümer, unter den Schutz Rußlands kamen, dem es dann 1782/4 und 1787/92 sogar gelang, im Frieden von Jassy die Grenzen bis an den Dnjestr vorzuschieben. Der Schluß des Jahrhunderts ließ die Türkei zum ersten Male insofern aufatmen, als sie bei den im Gefolge der französischen Revolution (1789) ausgebrochenen Kriegen (1798 bis 1802) nicht der Angegriffene, sondern der Verbündete Englands und Rußlands gegen Frankreich war. Der Friede von Campo-Formio besiegelte



den Untergang Venedigs; Oesterreich (Dalmatien) und Frankreich (Ionische Inseln) teilten sich in die Erbschaft und faßten damit auf der Westküste der Halbinsel Fuß.

Die durch die Friedensschlüsse vorgenommenen territorialen Veränderungen waren, wie wir verfolgen werden, von nicht unerheblichem Einfluß auf die Richtung des Außenhandels. Regelmäßig waren den Abkommen Klauseln über Handelsfragen beigelegt; so z. B. erhielt Venedig 1718 weitere Bevorrechtigungen, wurde 1739 Rußland die Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere untersagt und erst 1774 das Recht darauf wieder eingeräumt, und durch den russisch-türkischen Vertrag von 1783 wurden dann die Dardanellen und der Bosphorus wieder befahrbar.

Bereinigungen zum Schutze des Handels erwiesen sich als erforderlich, zumal die Türken ihn auf mannigfache Weise behinderten. Abgesehen von den Kriegszügen und Militärtransporten erhöhten Plünderungen die Unsicherheit nicht unerheblich; man erinnere sich z. B. der Krdzalijen, jener türkischen Räuberbanden, welche 1792/1804 ganz Bulgarien in Schrecken versetzten. L ü d e k e<sup>70)</sup> sagt von Saloniki, der Handel könnte dort noch größer sein, „wenn nicht die dortigen Janitscharen mit den gemeinen Türken außerordentlich boshaft wären.“ B r o g n a r d<sup>71)</sup> weist darauf hin, wie hemmend sich die Bedrückungen der Aga gegenüber der Raja ausgewirkt hätten. In Belgrad, Widin und Svištov sollen Schifanen den Binnenschiffverkehrsverkehr stark gelähmt haben, und H a m m e r<sup>72)</sup> teilt uns ein ganzes Zollsystem von Gebühren und Abgaben mit, mit denen er belastet gewesen sein soll.

Je weiter die Türkei in die Abwehrstellung hineingeriet, desto mehr suchte sie sich dafür durch Willkür in ihren Handlungen und Maßnahmen zu rächen, aber desto mehr wurde ihr auch seitens der fremdstaatlichen Umwelt die Bereitschaft zur Tolerierung des Handels abgerungen. 1737 nahm Schweden die freundschaftlichen Beziehungen zur Pforte auf, 1756 folgte Dänemark und 1763 Preußen. Damit hatten nunmehr auch diese Staaten ihren Untertanen freien Handel im Reiche gesichert; denn die Voraussetzung für ihn war ein Friedensbündnis mit der Pforte, wie es bis 1780 nach L ü d e k e<sup>73)</sup> folgende Mächte eingegangen waren: der „römisch-deutsche Kaiser, der russische Hof, Frankreich, England, Holland, Dänemark, Schweden, Polen, Preußen, Venedig und Neapel“. Die bevor-

<sup>70)</sup> L ü d e k e, Ch. W.: Beschreibung des Türkischen Reiches I, Leipzig 1780, S. 12.

<sup>71)</sup> B r o g n a r d, W.: a. a. D. S. 47.

<sup>72)</sup> v. H a m m e r, J.: a. a. D. I., S. 290 ff., 316.

<sup>73)</sup> L ü d e k e, Ch. W.: a. a. D. S. 102/03.



zugte Stellung hatte noch immer Frankreich inne, besonders seit es 1740 die endgültige Kapitulation erzielt hatte, welche seinen Handel vollends sicherstellte und es zur Schutzmacht der Katholiken erhob<sup>74)</sup>; jedoch der Krieg von 1798/1802 warf es wieder zurück. Vorgenannte Nationen unterhielten in Konstantinopel diplomatische Vertreter; deren Reisen durch die europäische Türkei haben nicht wenig zur Belebung der Austauschbeziehungen zwischen Orient und Okzident beigetragen.

2. Träger des Handels. Die sich ihrer überlegenen Konkurrenzfähigkeit bewußten europäischen Nationen haben im Laufe des 18. Jhs. die zunehmende Schwäche der Türkei dazu benutzt, die „chinesische Mauer“ Stück um Stück einzureißen oder zu umgehen, um zwecks Warenlieferung und -bezug in die Bereiche dieses räumlich so ausgedehnten Staates hinein vorzustößen und Teil an den orientalischen Naturreichtümern sowie an den sagenhaften Schätzen zu erhalten.

Bei *Salmons*<sup>75)</sup> finden wir 1748 als Träger des Handels mit der Levante Frankreich, Italien, Holland und England angegeben, in vollkommener Uebereinstimmung mit *d'Ohsson* (1790)<sup>76)</sup>. Im Gegensatz zu ihnen erwähnte schon 1784 *Stöver*<sup>77)</sup> außer den genannten noch Deutschland-Oesterreich und Rußland, und *Ferriol*<sup>78)</sup> vermerkte 1789 außerdem auch Schweden, das der im allgemeinen durchaus verlässliche *Beaujour*<sup>79)</sup>, der sich 1787/97 als französischer Konsul in Saloniki aufhielt, jedoch wieder unerwähnt ließ. Diese auffallenden Widersprüche sind leicht aufzuklären: der Türkenhandel Schwedens erstreckte sich kaum auf den Balkanraum, wurde also von *Beaujour* deswegen nicht beachtet, und Rußland sowie die deutschen Staaten konnten früher als von *Stöver* nicht in den Listen der Balkankonkurrenten verzeichnet werden, weil sie erst etwa im letzten Fünftel des Jahrhunderts fühlbar in den Handelsaustausch eingetreten sind.

Uebereinstimmend weisen alle fünf obigen Autoren auf den kommerziellen Einfluß Englands und Frankreichs hin, deren scharfer Konkurrenzkampf um den Vorrang m. E. dem ganzen hier zu betrachtenden Zeitabschnitt sein Kennzeichen gab. Zuerst erwies sich Frankreich überlegen. Von 1714 an erhöhten sich seine Bezüge aus Saloniki von Jahr zu Jahr,

<sup>74)</sup> *Maffion*, P.: Histoire du commerce français dans le Levant au XIIIe siècle, Paris 1911, S. 260.

<sup>75)</sup> *Salmons* — v. *Goch*: a. a. O. I. 117.

<sup>76)</sup> *D'Ohsson*, M.: a. a. O. II. Paris 1790, S. 166.

<sup>77)</sup> *Stöver*, J. H.: Historisch-Statistische Beschreibung des Osmanischen Reichs, Hamburg 1784, S. 260/63.

<sup>78)</sup> *Ferriol*: Abbildung des türkischen Hofes, Nürnberg 1789, S. 112/13.

<sup>79)</sup> *Beaujour*, J.: Tableau du commerce de la Grèce, Paris 1800, I S. 54, 71, II S. 3, 7, 53, 55, 92, 98, 124, 126/30, 145, 173/4.



bis dann 1740 die neuen Kapitulationen die Grundlage dafür schufen, daß die französische Exportindustrie, deren Leistungskraft der Colbertinismus in allen seinen Ausstrahlungen ganz ungemein gesteigert hatte, einen den Balkanmarkt beherrschende Stellung einnahm. Diese dauerte jedoch nur verhältnismäßig kurze Zeit, höchstens bis 1789. Allerdings wurde von einem relativen Rückgang schon 1748<sup>80)</sup> gesprochen, der jedoch nicht erheblich gewesen sein dürfte, weil Stöver<sup>81)</sup> 1784 den französischen Handel noch dominierend nannte (aus Saloniki: Frankreich für 1546000 Piaster, England für 310000 Piaster; nach Saloniki: Frankreich für 2082500 Piaster, England für 600000 Piaster). Ungewitter<sup>82)</sup> und Jaranov<sup>83)</sup> machen sich die Erklärung der Tatsache, warum Frankreichs Einfluß schon so rasch wieder absank, etwas sehr leicht, indem sie ausschließlich auf die französische Revolution und deren kriegerische Folgen verweisen. Gewiß wurde dadurch Frankreichs Industrie desorganisiert, seine Handelsmarine gelähmt und seine Beziehungen zur Türkei unterbrochen, aber daß das Interesse der Abnehmer sich bereits vor 1789 mehr den englischen Fabrikaten zuwandte, hatte tiefere Gründe, auch als Salmons meint, der angibt, „daß der Mangel an Aufrichtigkeit die meiste Ursache davon sei“. Sie hängen einesteils mit der Geschäftspraxis der Levante-gesellschaften sowie der falschen Einschätzung orientalischer Bewertungsmaßstäbe und andererseits mit gewissen Gründen zusammen, auf die als Einzelercheinungen später besonders einzugehen sein wird. Beaujour<sup>84)</sup> weist mit Recht darauf hin, die französischen Konsuln hätten, im Gegensatz zu den englischen, nicht die Mittel, mit dem Glanze aufzutreten, nach dem man im Orient den Rang der Nationen zu bestimmen gewohnt sei, und die englische Geschäftstätigkeit sei in wenige Kontore zusammengefaßt geblieben, während die französischen Niederlassungen immer wieder vermehrt worden seien, ohne daß ein Bedürfnis dafür vorgelegen habe. Ubicini<sup>85)</sup> beziffert das Absinken des Einflusses der Republik auf zwei Fünftel. Der Ausgang des Jahrhunderts brachte Albion das Übergewicht über Frankreich.

Frankreichs Abstieg löste eine Belebung des Handels auch der anderen Staaten aus. Holland, dessen Exportwirtschaft das Preisdumping der französischen Industrie nicht auszuhalten vermocht hatte, zog daraus den geringsten Nutzen, einen beträchtlicheren Italien, dem die verschiedentlichen Kriege Venedigs mit der Türkei ganz außerordentlich geschadet hatten, den größten aber die deutschen Staaten und Rußland.

<sup>80)</sup> Salmons — v. Goch, a. a. D. I, S. 117.

<sup>81)</sup> Stöver, J. H.: a. a. D. S. 260, 266.

<sup>82)</sup> Ungewitter, J.: a. a. D. S. 62.

<sup>83)</sup> Jaranov, D.: La Macédoine économique, Sofia 1931, S. 168.

<sup>84)</sup> Beaujour, J.: Schilderung. S. 109, 112.

<sup>85)</sup> Ubicini, M. A.: Lettres sur la Turquie I, Paris 1853 S. 405.



Letztere waren die jüngsten Konkurrenten auf dem Balkanmarkte. Das Zarenreich hat, seit es in den Besitz der Nordküste des Schwarzen Meeres gekommen war (von 1774 an) und vertraglich Handelsfreiheit zugesichert erhalten hatte (1783), in einen direkten Verkehr mit den Türken treten können, der verhältnismäßig rasch einen sehr beachtlichen Umfang erreichte. Und der deutsch-österreichische Handel mit der Halbinsel entwickelte sich erst während des österreichisch-türkischen Krieges dieses Zeitabschnittes, besonders aber nachdem der Kaiser in den Besitz Dalmatiens gekommen war, verborgen vor den Augen Englands und Frankreichs und unbeachtet von ihnen. Am Ende des 18. Jhs war der deutsche kommerzielle Einfluß der größte und ausgebreitetste<sup>86)</sup>, 1787/97 ließ er sich bereits auf 1,5 Mill. Piaster Lieferungen und 5 Mill. Piaster Entnahmen beziffern, während er 1776/9 erst 80000 Piaster und 1948000 Piaster betragen haben soll<sup>87)</sup>. Dieser große Erfolg ist außer auf das Stöcken der französischen Zufuhren noch auf Einzelercheinungen sowie auf die Durchführung der Geschäfte seitens kundiger Kaufleute zurückzuführen.

Damit stehen wir bei der wichtigen Frage: betrieben die Franken noch Eigenhandel? Die Transporte Englands und Frankreichs besorgten wie früher eigene Schiffe dieser Staaten. In den Küstenhäfen der Halbinsel angelangt, wurden die Waren aber nicht mehr durch eigene Angestellte der Kaufleute dieser Nationen in die Innenbezirke verbracht — und zwar der Kontributionen, Plünderungen und auch Seuchen (z. B. 1773, 1776) wegen —, sondern von inländischen Händlern (Armenier, Juden), deren man sich bediente, weil sie eine genauere Kenntnis von Land und Leuten besaßen und geschickter im Eintreiben der Schulden waren<sup>88)</sup>. Der Bezug der Landesprodukte ging ebenfalls nur zum Teil in Form des Selbstkaufes in den Hafenorten vor sich, überwiegend erfolgte er in den binnengelegenen Ortschaften durch Kommissionäre oder in den Anbaugegenden durch Handlungsdiener<sup>89)</sup>.

Die Franzosen und die Engländer waren die beiden einzigen Nationen, deren Kaufleute in ihren Kolonien in den Handelsorten am Balkan<sup>90)</sup> nach ihren eigenen Nationalgesetzen leben durften, deren Konsuln die Gerichtsbarkeit über alle ihre Kontore zustand. Schon daraus ergibt es sich, daß sie den Handel fester in eigenen Händen hielten. Wohl unterhielten

<sup>86)</sup> Beaujour, Schilderung, S. 140.

<sup>87)</sup> Stöber, J. H.: a. a. D. S. 260/63.

<sup>88)</sup> Beaujour, J.: Schilderung. S. 210/11; die Mehrzahl der Kaufleute waren damals Griechen und Armenier (v. d. Driesch, G. C.: Historische Nachricht, Nürnberg 1723, S. 93).

<sup>89)</sup> Beaujour, Schilderung, S. 24, 35.

<sup>90)</sup> Die Ausländer hatten sich hauptsächlich in Konstantinopel, Saloniki und Adrianopel niedergelassen (Lüdeke, Ch.: a. a. D. S. 102).



andere Staaten, z. B. Deutschland, ebenfalls Konsuln und Faktoreien, jedoch waren diese nicht mit derart weitgehenden Vorrechten ausgestattet, was seinen Grund wohl auch darin hatte, daß nicht Untertanen dieser Staaten, sondern Staatsfremde den Handel mit der Halbinsel in der Hand hatten: die Griechen.

Sie waren die erste Balkannation, welche vom Binnen- zum Außenhandel, von der Küsten- zur Seeschiffahrt übergegangen ist und nicht nur in allen bedeutenderen Städten der Türkei, sondern auch überall in den großen Hafen- und Marktstädten Europas eigene Geschäftshäuser begründet haben<sup>91</sup>). Durch ihre Hände ging der holländische Handel. Sie waren in Rußland ansässig und besuchten regelmäßig jedes Jahr die großen Messen der Ukraine und Polens und schickten die dort aufgekauften Waren in die europäische Türkei. Sie waren auch die Träger des Austauschhandels mit den deutschen Staaten<sup>92</sup>). Saloniki war die eine Hauptniederlage desselben, Wien, die damalige Zentrale der Geld- und Wechselgeschäfte für ganz Europa, die andere. Ueber Wien gingen die Landesprodukte des Balkans an die griechischen Kontore in der Schweiz, in Leipzig, Dresden, Ansbach, Bayreuth und anderen Städten. Was aus Mitteleuropa nach Saloniki bestimmt war, haben die Inhaber dieser Handelsbüros auf den Messen zu Leipzig oder in Brandenburg, Sachsen, Schlesien, Vorderösterreich sowie der Schweiz oder auch bei den Bergwerksverwaltungen zu Altenberg in Sachsen und Schlackenwald in Böhmen aufgekauft. Mit solchen Waren beladene Karawanen nahmen nicht selten auch englisches Transitgut mit. Auf den Einfluß dieser Griechen führe ich es zum großen Teil zurück, daß die Waren der deutschen Staaten in so relativ kurzer Zeit durchdringen konnten.

Wir beobachten weiterhin, daß im 18. Jh. auch Balkanlawen eine gewisse, schon intensivere Außenhandelstätigkeit aufgenommen haben. Zeiten einer Fremdherrschaft sind dazu angetan, in gesunden, lebenskräftigen Völkern Energien wachzurufen, welche danach drängen, dem von den politischen Machthabern ausgehenden Drucke auszuweichen und den seelischen sowohl wie physischen Kräften der Unterdrückten neue, anders geartete Betätigungsmöglichkeiten zu weisen, in denen sie sich freier oder unbehindert durch die gebietende Nation entfalten können. Besonders guten Nährboden finden solche Energien dort, wo alle in das Joch Gezwungenen einmütig und geschlossen den Bedrückungen und der Willkür die Stirn bieten, wie es in erster Linie in den slawisch besiedelten Teilen der Balkanhalbinsel, cum granu salis, der Fall gewesen ist. Bei dem Verlust ihrer

<sup>91</sup>) D'Ohsson, M.: a. a. O. II, Paris 1790, S. 166.

<sup>92</sup>) Beaujour, F.: Schilderung, 16/17, 157.



staatlichen Unabhängigkeit und Selbständigkeit waren zwar die jahrhundertalten Bindungen der Bauern, also der Volksmasse, an die eigenvölkische Adelschicht und Priesterschaft — feudalarrechtliche Hörigkeit — zerrissen; gleichzeitig waren jedoch wieder neue, entsprechende zugunsten der jetzigen fremdvölkischen Oberherren entstanden. In das Leben der Südslawen hatte sonach die Demokratie und größere soziale Gerechtigkeit Eingang gefunden, das Schicksal hatte sie von der Klassenhierarchie und folglich auch von dem Hader zwischen Adel und Krone sowie zwischen Volk und Adel<sup>93)</sup>, welcher den Untergang der Zarentümer mitverursacht hatte, befreit und aus ihnen eine Gemeinschaft geformt, deren Glieder im Prinzip so gut wie rechtlos den allein bevorrechteten Angehörigen des Staatsvolkes unterstanden.

Die Christen wandten sich, wie wir während des 17. Jh.s bemerkten, dem Gewerbe zu. Vom 18. Jh. an wurden einzelne Städte der Halbinsel zu berühmten Produktionszentren, zuweilen sogar zu den einzigen ihrer Art im ganzen Reiche<sup>94)</sup>. In solchen Orten ansässige Händler ergriffen dann auch schon um dieselbe Zeit die Initiative zu einem raumweiten Absatz. In einer von mir gefundenen bulgarischen Handschrift<sup>95)</sup>, welche den Jahren 1782/4 entstammt, ist z. B. über den Trévnaer Bürger Daskalov erwähnt: er habe Koffer aus Nevrotop und Uzundzovo nach Moskau geschickt. Und Ferrière-Sauveboeuf<sup>96)</sup> sah, um einen weiteren Beleg anzuführen, ebenfalls 1782 Bulgaren aus Koprivštica und Karlovo in Philippopel einen lebhaften Handel bis nach Oesterreich treiben. Weil den Griechen besonders weitgehende Freiheiten seitens der Türkei zugestanden waren, ihr Patriarch z. B. als das religiöse Oberhaupt aller orthodoxen Christen im Reiche anerkannt war (schon 1394), griechisch überhaupt als „fein“ galt, deshalb gräzisierten Slawen aus Kreisen der Intelligenz<sup>97)</sup> vielfach ihre Namen, sodaß es also sehr wohl möglich ist, daß mancher der in den Quellen erwähnten griechischen Namen einem Kaufmann anderer Volksangehörigkeit zugehört.

<sup>93)</sup> Melan A.: Pätüt na bŭlgarija ot aristokracija do demokracija. In: Světoglas I/4. Sofija 1936, S. 3.

<sup>94)</sup> Vornehmlich Bulgarien nahm eine Sonderstellung ein; nicht mit Unrecht hat man es die „Werkstatt des Osmanenreiches“ genannt. Während z. B. überall das einheimische Handwerk verkümmerte, indem seine wichtigsten Zweige den Moslems vorbehalten waren (so auch in Serbien und Griechenland), oder wegen Haders und Rückständigkeit zugrunde ging (Rumänien), kam es in Bulgarien (weniger stark in Bosnien und Makedonien) unter den Türken erst zur vollen Entwicklung.

<sup>95)</sup> Nationalbibliothek Sofia II B 720.

<sup>96)</sup> Ferrière-Sauveboeuf: Reisen durch die Türkei, Leipzig 1790, S. 211.

<sup>97)</sup> Im Gegensatz zur Bauernbevölkerung.



3. Wege des Handels. Auf welchen Wegen die fremden Waren in die europäische Türkei gelangt sind, darüber äußert sich Beaujour<sup>98)</sup> folgendermaßen: „Die Hälfte dieser Waaren geht auf der Donau und durch Deutschland, die andere nimmt den Weg zur See“. Seine Formulierung ist etwas unklar und bedarf neben einer strengeren Systematisierung auch der Ergänzung.

Als Südwege fasse ich die über das Mittel-, das Adriatische Meer und die verlängerte Via Egnatia zusammen, weil ihnen allen Saloniki als Endpunkt gemeinsam war<sup>99)</sup>. Das Mittelmeer war der Verbindungskanal Englands, Frankreichs und Italiens. Den größten Teil des 18. Jh.s hindurch war der Verkehr in der Aegäis durch Seekriege nicht behindert, sodaß die griechischen Küsten Nutzen aus der zeitweiligen Sperrung anderer Handelswege ziehen konnten; erst die kriegerischen Verwicklungen von 1798 machten ihn weniger sicher und auch teurer. Das westliche Küstenland ist auf die Adria, also gegen Italien gerichtet; vom Meere aus liefen die Zufuhren auf der großen Querverbindung der Via Egnatia weiter nach Saloniki. Stärker belebt, durch deutsch-österreichische Transporte, wurde die Adria regelmäßig zu Zeiten österreichisch-türkischer Kriege, und besonders seitdem Dalmatien, nachdem es 1718 schon den Türken entwunden worden, in österreichischen Besitz genommen war (1797). Der Friede von Požarevac hatte der nach Norden verlängerten Via Egnatia (Saloniki—Skoplje—Niš—Belgrad) ihre alte Bedeutung als Landweg nach Zentraleuropa zurückgegeben; sie wurde, weil außerhalb des Bereiches von Störungen gelegen, zum Hauptverbindungskanal der deutschen Staaten mit der Halbinsel. Von Wien aus über Budapest auf Wagen oder auf der Donau bis Semlin und dann zu Lande weiter, so gingen die Waren nach Saloniki, welche als Transitgut aus England über Holland oder Hamburg kamen, und vor allem die in der Schweiz, in Deutschland und in Oesterreich von den dort ansässigen Griechen aufgekauften Fabrikate oder dorthin bestimmten balkanischen Landesprodukte. Andere Handelskanäle liefen von Saloniki aus nach Thracien (Philippopol) sowie Thessalien (Larissa) hinein.

Auf der Donau und der Via Singidunum als Westwegen gelangte man in die balkanischen Zentralgebiete. Die große natürliche Straße des Binnenschiffahrtsweges, der ihr Lauf schon die Mitteleuropa und Asien verbindende Funktion zuweist, hat man seit der Errichtung von Gesandtschaften europäischer Mächte für kommerzielle Zwecke mehr in Anspruch genommen. Greifbare Quellenunterlagen darüber besitzen wir leider nur

<sup>98)</sup> Beaujour, F.: Schilderung, S. 205.

<sup>99)</sup> Ebda. S. 81, 139, 149.



ganz wenige; die verlässlichsten Angaben machen Peyssonel<sup>100)</sup> und Beaujour<sup>101)</sup>, welche von Versendungen nach Deutschland und Venedig und Sendungen aus diesen Ländern berichten. Am Ufer des Stromes sollen Schlepper und Schiffe mit einem Fassungsvermögen bis zu 4000 Zentnern bereit gelegen haben<sup>102)</sup>. Eine gewisse regelmäßige Donauschiffahrt scheint um die Zeit des Abschlusses des russisch-türkischen Vertrages von 1783 eingesetzt zu haben; denn nachdem am 11. 7. 1782 ein österreichisches Frachtschiff, als erstes nach Konstantinopel, abgegangen war, legte zwei Jahre später ein türkisches am Wiener Kai an, und Winkler<sup>103)</sup> entnehmen wir, Handelshäuser in Oesterreich hätten sich des Stromes für Versendungen bis nach Persien bedient. Allein dieser wichtige Verbindungskanal hatte den sehr wesentlichen Nachteil, daß der krumme, gewundene und zahlreiche Klippen bergende Lauf des Flusses sein Befahren langsam, kostspielig und gefährlich machte. Ferner sperrten ihn des öfteren kriegerische Verwicklungen, und die erwähnten türkischen Schifanen bedeuteten ein weiteres Hindernis, sodaß der Donauhandel noch nicht zur vollen Entfaltung kommen konnte. Auch auf dem zweiten Westweg, der Via Singidunum, hat der Handelsverkehr der österreichisch-türkischen Kriege wegen im 18. Jh. sehr oft stagnieren müssen: 1716/8, 1737/9, 1787/92. Es fragt sich, ob er in den Zwischenzeiten fortgesetzt worden ist. Daß Niebuhr<sup>104)</sup> 1767 in Sliven Kaufleuten aus Ungarn begegnete, ist noch kein bündiger Beweis dafür, weil diese mit den ebenfalls anwesenden Polen den Nordweg über den Balkan (Sliven—Turnovo—Rustschuk) gewählt haben können. Aber dürfen wir wirklich annehmen, daß diese schon im Mittelalter für den Verkehr mit Mitteleuropa wichtig gewesene Verkehrsader<sup>105)</sup>, auf welcher sich der Drang der Türken westwärts vorbewegt hatte, an der sie ihre Residenzstädte (Konstantinopel, Adrianopel, Sofia) und wichtigere Bezirksorte (Philippopel, Niš, Belgrad) errichtet hatten, auf der die europäischen Gesandtschaften dahinzuziehen pflegten, im 18. Jh. von den Handelskarawanen ganz unbeachtet gelassen sein kann? Alle Nachrichten, die wir darüber besitzen, deuten auf das Gegenteil. Die Philippopeler beschäftigten sich z. B. 1782 nach dem Zeugnis Ferrière-Sauveboeufs<sup>106)</sup> „fast insgesamt mit dem Ungarischen Han-

<sup>100)</sup> Peyssonel, M.: a. a. D. S. 164 ff.

<sup>101)</sup> Beaujour, F.: Schilderung, S. 218.

<sup>102)</sup> Safäzov, J.: a. a. D., S. 253.

<sup>103)</sup> Winkler, J.: Wien und die Entwicklung des Donauhandels. In: Mitt. d. Geogr. Ges. Bd. 14, Wien 1871.

<sup>104)</sup> C. Niebuhr's Reisebeschreibung III, Hamburg 1837, S. 168.

<sup>105)</sup> Mehlan, A.: Historischer Ueberblick über die deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen. S. 44/45.

<sup>106)</sup> Ferrière-Sauveboeuf: a. a. D. S. 211.



del“ und besuchten auch die Leipziger Messe. Und im Bericht Peter Bogdan's<sup>107)</sup> wird sie der „Handelsweg“ nach Ungarn genannt.

Die Via Singidunum war in ihrem Oststück, weil dieses in engeren Beziehungen zur türkischen Hauptstadt als zum Westen stand, gleichzeitig auch ein östlicher Einfallsweg, und zwar für Westeuropa. Die Kaufleute Adrianopels fühlten sich nach Beaujour<sup>108)</sup> als die „Factoren der Hauptstadt“; sie lieferten, wie Olivier<sup>109)</sup> bezeugt, bekarabische und bulgarische Landesprodukte nach Konstantinopel und Frankreich<sup>110)</sup>, kleinasiatische Rohstoffe an die bulgarischen Handwerkerstädte im Balkengebirge, welche von dort bis nach Wien weitergingen<sup>111)</sup>, und französische und venezianische Manufakturen in die Walachei<sup>112)</sup>. Andererseits kamen westeuropäische Waren, nicht nur aus der Hauptstadt, sondern auch aus Saloniki<sup>113)</sup>, über die pontischen Küstenstädte Bulgariens an die Donau (Šumen—Ruštšuk) und bei Philippopel an die Via Singidunum heran. Von 1475 (Einnahme Kaffas durch die Türkei) bis 1774 (Eroberung der Krim durch die Russen) war das Schwarze Meer ausschließlich von den Türken beherrscht gewesen, aber seitdem nahm es in erster Linie Rußland als einen Verbindungskanal nach der Balkanhalbinsel in Anspruch<sup>114)</sup>, den ich zu den Ostwegen zähle, weil Konstantinopel der einstweilige erste Bestimmungsort der Transporte war. Seine frühere Rolle als wichtige internationale Handelsstraße hat der Pontus jedoch nicht wieder spielen können, in der Hauptsache blieb er für den Innenaustausch zwischen der europäischen und asiatischen Türkei reserviert.

Der Nordweg lief über das heutige Rumänien. Aus Rußland und Polen gingen die Waren wie früher (S. 87/8) durch Ostbulgarien zu Lande bis zur Küste und dann zu Schiff oder ganz im Binnentransport weiter nach Kleinasien<sup>115)</sup>. Allein um Weine aufzuladen, sollen jährlich 5000 Wagen die Donau überschritten haben<sup>116)</sup>. Mit Makedonien und Thrakien stand Moskau nach der schon erwähnten Handschrift von 1782/4<sup>117)</sup> in Verbindung. Ueber den Balkan liefen die Handelskanäle

<sup>107)</sup> Fermendžin, P.: a. a. D. S. 72.

<sup>108)</sup> Beaujour, F.: Schilderung, S. 218.

<sup>109)</sup> Olivier, G.A.: Reise durch das Türkische Reich I, Weimar 1802. S. 271.

<sup>110)</sup> Sbornik na narodni umotvorenija i knižnina, Sofija IV, S. 433.

<sup>111)</sup> Spisanie na bulg. ikonom. d-vo v Sofija, XXIII, S. 326.

<sup>112)</sup> Sačarov, J.: a. a. D. S. 253.

<sup>113)</sup> Brognard, W.: a. a. D. S. 31/34.

<sup>114)</sup> Anthoine, M.: Essai historique sur le commerce et la navigation de la Mer Noire, Paris 1820, S. 5, 7/8.

<sup>115)</sup> Brognard, W.: a. a. D. S. 36/37, 42, 47.

<sup>116)</sup> Peyssonel, M.: a. a. D. S. 172.

<sup>117)</sup> Nationalbibliothek Sofia II B 720.



Rustschuk—Türnovo, Rustschuk—Šumen—Karnobat und Provadija—Mitos an die Via Singidunum heran. Den Handel in der Moldau und Walachei hatten noch immer Deutschland und Oesterreich inne; 1774<sup>118)</sup> und 1785<sup>119)</sup> wird von regen Austauschbeziehungen mit Schlesien und Brandenburg berichtet, welche häufig jüdische Händler in Polen vermittelten, ja sogar auch von Lieferungen bis nach England.

4. Märkte. Für die Südwege spielte Saloniki die Rolle eines Stapel- und Umschlagsplatzes; nur die Waren, welche auf der verlängerten Via Egnatia liefen, hat man z. T. bereits in Semlin aus dem Schiff in den Wagen überführt<sup>120)</sup>. An der Donau geschah es in Widin<sup>121)</sup>, Nikopol<sup>122)</sup> und Rustschuk. Letztere Stadt war gleichzeitig auch die Durchgangs- und Sammelstation für den Nordweg, genauer gesagt nach der Walachei<sup>123)</sup>, während Silistra dieselbe Bedeutung für den Verkehr über die Moldau hatte<sup>124)</sup>. Die Ostwege endeten ohne Ausnahme in Konstantinopel; dort wurden die Waren auf die Lasttiere verfrachtet oder in Schiffe geladen, welche sie nach Warna, Mesemvria, Burgas oder Sozopol brachten, wo sie erneut umgeschlagen wurden<sup>125)</sup>.

Von diesen Orten aus nahmen Karawanen ihren Weg in das Innere der europäischen Türkei<sup>126)</sup>. Im Binnenlande lagen wichtige Handelsstädte z. B. unmittelbar an der belebten Westoststraße: Adrianopel<sup>127)</sup>, Philippopol<sup>128)</sup>, Tatar—Pazardžik<sup>129)</sup> und Sofia<sup>130)</sup>. Andere Markttorte erfüllten gleichzeitig die Funktion von Jahrmärkten. Boscovich<sup>131)</sup> berichtet über einen Jahrmarkt in Karnobat (1762). 1767 traf Niebuhr<sup>132)</sup> auf dem Jahrmarkt in Sliven Ungarn und Polen. In der bulgarischen Handschrift<sup>133)</sup> von 1782/4 sind die „Panaire“ von Nevrokop und Uzund-

<sup>118)</sup> M. G.: Histoire de la Moldavie et de la Valachie, Jassy 1777, S. 182/4.

<sup>119)</sup> d'Hauterive, G.: Memoriu asupra vechei și actualei stari a Moldovei 1785, Bukarest 1902, S. 374/5.

<sup>120)</sup> Beaujour, F.: Schilderung. S. 3, 139, 149.

<sup>121)</sup> Jireček, G.: Heerstraße, S. 125.

<sup>122)</sup> Сафăзов, J.: a. a. D. S. 252/3.

<sup>123)</sup> Ebda.

<sup>124)</sup> Die Moldau und Walachei standen seit 1774 unter russischem Schutz; in ihnen war also der Einfluß der Pforte bereits weitgehend ausgeschaltet.

<sup>125)</sup> Brognard, W.: a. a. D. S. 31/4, 37/47.

<sup>126)</sup> dto.; Beaujour, F.: Schilderung. S. 218.

<sup>127)</sup> Ebda.; Olivier, G. A.: a. a. D. S. 271.

<sup>128)</sup> Ferrière—Sauveboeuf: a. a. D. S. 211; Sbornik, IV S. 433.

<sup>129)</sup> Ebda. S. 472.

<sup>130)</sup> Sr. D. G. A.: Voyage de Levant, Paris 1624, S. 77.

<sup>131)</sup> Des Abt Boscovich Reise von Constantinopel, Leipzig 1779, S. 31.

<sup>132)</sup> Niebuhr, G.: a. a. D. III, S. 168.

<sup>133)</sup> Nationalbibliothek Sofia II B 720.



žovo erwähnt. Sliven, Nevrotop und Uzundžovo (Dgonziova) werden auch von Beaujour<sup>134)</sup> als „foires“ genannt, außer ihnen noch Zeitun und Oloosson (Classona). Und Pouqueville<sup>135)</sup>, welcher sich ungefähr um dieselbe Zeit (1798/01) in Griechenland aufgehalten hat, führt in seiner Liste der „panégories ou foires“ weiterhin Novipazar, Prilëp, Struga, Mavronoros, Mavrovo, Pharsala, Mosturuli, Janina, Poponiani, Brachori, Orhomene und Sinigaglia auf, allerdings nicht Uzundžovo. Diese immerhin erheblichen Unterschiede haben wir, da es sich in beiden Fällen um Augenzeugenberichte handelt, auf eine verschiedene Einschätzung der Märkte sowie auf Unklarheit hinsichtlich der Beurteilungsgrundlage zurückzuführen. Die bedeutendsten scheinen Sliven (am Wege Burgas—Philippopel), Uzundžovo (Via Singidunum), Nevrotop (Megäis—Philippopel und Classona (Saloniki—Thessalien) gewesen zu sein.

Diese Jahresp Märkte haben als Zerteiler der fremden Waren gewirkt. Beaujour<sup>136)</sup> informiert uns z. B. darüber, daß die russischen Waren „auf den Messen zu Selivrea und Dgonziova“ verkauft wurden, „woher sie durch ganz Rumelien verschickt werden“; er charakterisiert die „foires“ der europäischen Türkei als die Kanäle, „durch welche die in Salonichi nicht consumirten Waaren weiter geschafft werden. Durch die Messe zu Zeiton, die zu Anfang Aprils Statt hat, werden die fränkischen Waaren durch Thessalien verbreitet; durch die Messe zu Selimia, die im Junius anfängt, kommen sie in die an der Donau gelegene ottomannische Provinzen, und die Messe zu Negrocowp, Oloosson und Dgonziova, die zu Ende Septembers und im Anfang Octobers fallen, versorgen Servien, Albanien und ganz Obergriechenland mit diesem Artikel.“ Nehmen wir die Märkte Pouquevilles hinzu, so ergibt sich eine ziemlich dichte Folge von Jahresp markttagen<sup>137)</sup>, beginnend mit einsetzendem Frühjahr und endend Anfang Winters, welche von den Händlern nacheinander aufgesucht worden sind<sup>138)</sup>, weshalb die Vermutung nicht abwegig sein dürfte, daß es im 18. Jh. spezielle Messeskaufleute gegeben haben wird.

Günstige Vorbedingungen für den Tauschhandel auf ihnen waren die Unsicherheit und Primitivität des Verkehrs sowie die Ungunst der Geldverhältnisse. An sich waren die Münzen schon unzureichend und ihr Wert stark schwankend; der türkische Despotismus hemmte zudem ihre Zirkulation und machte jedes Vermögen unsicher<sup>139)</sup>.

<sup>134)</sup> Beaujour, F.: Tableau II, S. 173.

<sup>135)</sup> Pouqueville, F.: a. a. D. I. S. 162, III, S. 153, IV, S. 137, 181, 286.

<sup>136)</sup> Beaujour, F.: Schilderung. S. 180/2.

<sup>137)</sup> Pouqueville, F.: a. a. D. IV, S. 268.

<sup>138)</sup> Ebda. III, S. 13.

<sup>139)</sup> Beaujour, F.: Schilderung. S. 211/5; Lüdeke, Ch. M.: a. a. D. 337/8.



5. Waren. Ueber die zwischen Mittel- und Westeuropa und der Türkei vorzugsweise ausgetauschten Waren liegen uns mehrere gute Zusammenstellungen vor<sup>140</sup>), nur erstrecken sich diese auch auf die asiatischen und afrikanischen Gebiete. Beaujour macht uns zwar speziellere Angaben, jedoch ausschließlich für den süd- und südwestlichen Teil des Balkanraumes, d. h. unter Ausschluß Serbiens, Bulgariens sowie der Moldau und Walachei. Wollen wir zu einer für die Zwecke unserer Studie geeigneten Uebersicht gelangen, so haben wir uns demzufolge der Mühe zu unterziehen, die in Reiseberichten<sup>141</sup>) verstreuten Bemerkungen zur Ergänzung heranzuziehen. Dabei gelangen wir zu folgendem Ergebnis.

Ausfuhr aus den Balkangebieten: Baumwolle (nach Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Schweiz), Wolle (Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien, Holland), Seide (Deutschland, Italien), Türkischgarn (Deutschland), Abat (Italien, Frankreich), Teppiche (England, Frankreich), Tabak (Rußland), Getreide (Frankreich, Italien), Opium (Italien, Frankreich), Wein (Rußland), Korinthen (England, Holland, Dänemark, Frankreich, Italien, Rußland), Scharlachbeeren (Italien, Frankreich), Kreuzbeeren (England, Frankreich), Färberröte (Italien, Frankreich), Vieh (Deutschland), Felle (Frankreich, Deutschland, Oesterreich, England), Leder (Deutschland, Rußland), Wachs (Frankreich, Italien), Milchprodukte (Rußland), Eisen (Rußland).

Einfuhr nach den Balkanländern: Chalontücher (aus England), Leipziger Tücher (Deutschland), Londres (Frankreich, England, Holland), Messeltücher (England), Leinwand (England, Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Schweiz), Rattun (Oesterreich, Frankreich), Musselin (Deutschland, Oesterreich, Schweiz), Seidenwaren (Italien, Rußland), Damast (Italien), Samt (Italien, Frankreich), wollene Mützen (Italien, Frankreich, Deutschland), Erze (England, Deutschland, Italien, Frankreich), Stahlwaren (Deutschland, Oesterreich), Waffen (Italien), Uhren (England, Schweiz, Frankreich), Kupferwaren (Deutschland, Oesterreich), Gold- und Juwelierarbeiten (England, Frankreich, Deutschland), Emaillierarbeiten (Deutschland), Gläser (Böhmen, Deutschland, Frankreich, Italien), Porzellan (Deutschland, Oesterreich), Papier (Italien, Frankreich), Pelze (Rußland, England, Deutschland), Gewürze (Holland, Frankreich), andere Kolonialwaren (England, Deutschland).

<sup>140</sup>) Vgl. Ferriol: a. a. D. S. 112/3; Stöver, J. H.: a. a. D. S. 260/70; d. Ohlsson, M.: a. a. D. II, S. 163/6; Beaujour, J.: Schilderung. S. 3, 199, 218.

<sup>141</sup>) D' Hauterive, C.: a. a. D. S. 374/5; M. G.: a. a. D. S. 182/4; — Ferrière — Saubeboeuf: a. a. D. S. 211; Olivier, G. A. a. a. D. S. 290; Jireček, K.: Patuvanija S. 25; Beyssonel, M.: a. a. D. S. 163, 172; Milev M.: Le commerce en Macédoine. In: Le Macédoine, Sofia I, 1; Sbornik IV. S. 433, XI. S. 189. Die Reihenfolge, in der die Abnehmer- und Lieferländer angegeben werden, bringt kein Urteil über deren Rangfolge bei den einzelnen Waren zum Ausdruck.



Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, soll diese Uebersicht in erster Linie den Zweck haben, tieferen Einblick in die Konkurrenzverhältnisse während des 18. Jhs. zu vermitteln.

6. Einzelercheinungen. Güte der Fabrikate in Verbindung mit niedrigem Preise sowie Einstellung der Fabrikation und der Art des Warenanbietens auf den Abnehmer waren neben früher genannten Gründen entscheidend für den Erfolg im Konkurrenzkampf. Einige Beispiele mögen diese Behauptung belegen. Daß England schon vor 1789 Frankreich zu verdrängen begann, ist m. E. auf folgende Momente zurückzuführen: die niedrigeren Preise aus Frankreich angebotener Artikel kamen oft auf Kosten der Qualität zustande<sup>142</sup>), während die englischen besser waren (Tücher, Blei, Uhren), und in England zeigte man sich bereiter, sich dem Geschmack der Konsumenten, besonders der mohammedanischen, anzupassen (Uhren). Die italienischen Zufuhren erwiesen sich als verhältnismäßig widerstandsfähig, weil es sich bei ihnen um Fabrikate handelte, welche in durch Erfahrung und Fertigkeit verfeinerten Herstellungsverfahren von hoher Güte und doch — zufolge billiger Rohstoffe und Arbeitskraft — niedriger Preisgestaltung nach dem Geschmack der Verwender angefertigt wurden (Damast, Seidenwaren, glatter Samt, Papier, wollene Mützen), denen gegenüber sich die gleichen Erzeugnisse der Fabriken anderer Länder immer wieder unterlegen erwiesen. Das alle anderen Konkurrenten überholende Vordringen der deutschen Staaten führe ich zurück auf die Einstellung der ganzen Fabrikationsgestaltung und Geschäftspraxis auf den Abnehmer: wenn die Waren auch vielfach Nachahmungen westeuropäischer darstellten (Tücher) und qualitativ weniger gut bereitet (Leinwand, Goldarbeiten) und gefärbt waren, so hatten sie doch besonders zusagende Farbtöne (Tücher) oder Motive (Emaillegegenstände) oder Formen (Gläser), waren preiswert (Goldarbeiten, Leinwand) und wurden in Mengen abgegeben, die dem kleinen Kaufmann bequem waren (Gewebe z. B. stück-, nicht ballenweise). Und Rußlands Einfuhren stiegen relativ rasch an, weil sie nur wenige Artikel umfaßten, welche einem starken Bedarf begegneten und von anderer Seite schwach angeboten wurden (Pelze).

---

<sup>142</sup>) Stöber, J. H.: S. 260, 266, führt den Vorrang des französischen Handels um 1776 zurück auf „die Wohlfeile der französischen Tücher und ihre äußere Schönheit“.



#### IV. Der Kampf zwischen Mittel- und Westeuropa (19. Jh.)

1. Politische Bedingtheiten. Im Laufe des 19. Jhs vollzog sich der Zusammenbruch der türkischen Herrschaft über die Balkanhalbinsel; das zu erreichen, war das Ziel der russischen Politik dieser Zeit. In den Anfang des Zeitabschnittes reichte der russisch-englisch-französische Krieg gegen die Pforte hinein (1798/1802). 1807/12, nachdem Rußland und England erneut vereint gegen die Türkei gefochten hatten, war im Frieden von Bukarest der Pruth als Grenze bestimmt worden. In Adrianopel, wo der russisch-türkische Feldzug von 1828/9 zum Abschluß gelangte, erhielt Rußland die Donaumündungen, ferner die Schutzherrschaft über die Donaufürstentümer, und gleichzeitig wurden die Privilegien des vergrößerten Serbien bestätigt und Griechenland anerkannt; so haben beide, die 1804/17 und 1821/9 um ihre Befreiung aufständig gewesen waren, die Selbständigkeit als erbliche, aber dem Sultan untertänige Monarchien zugebilligt erhalten. Der Krimkrieg (1853/6) wurde gleichfalls südlich der Donau ausgetragen; er brachte den Donaufürstentümern die österreichische Okkupation, bis der Pariser Friede sie dem russischen Einfluß entzog und 1861 die Moldau und Walachei durch ihre Union ein im wesentlichen unabhängiger Tributärstaat wurden. Der letzte russisch-türkische Krieg von 1877/8 endete mit der Befreiung des bulgarischen Volkes, dessen eigene Kraft, wie die häufig wiederholten revolutionären Erhebungen gezeigt hatten, nicht zur Abschüttelung der Fremdherrschaft hingereicht hatte. Von nun an war das türkische Europa auf einen Teil des heutigen Griechenland (mit Saloniki) und auf Albanien eingeengt.

Diese militärischen Ereignisse an sich, nicht weniger aber die von ihnen ausgelösten territorialen Besitzveränderungen haben bedeutsam auf den Außenhandel des Balkans eingewirkt. Ähnlichen Einfluß hatten auch selbst solche Ereignisse wie die Kontinentalsperre und die Revolutionswirren, die sich nicht unmittelbar auf den Raum der Halbinsel erstreckten. Weiterhin machten sich noch als Störungerscheinungen mehr politischer Natur bemerkbar: Bedrückungen, Binnenzölle, Weggebühren<sup>143)</sup> und jene Quarantänen, durch welche die Walachei und Serbien nach ihrer Befreiung von den noch türkischen Gebieten und auch unter sich abgesperrt waren; über diese Praxis besitzen wir von Müller<sup>144)</sup> eine eindrucksvolle Schilderung.

Andererseits fielen den Handel bedrückende Hemmnisse auf dem Wege zwischenstaatlicher Uebereinkommen. 1815 gestand die Pforte offiziell zu, dem Donauhandel künftig keine Schwierigkeiten mehr bereiten zu wollen,

<sup>143)</sup> v. Reden, F.: a. a. O. S. 162/3, 168; Jz archiva na Naiden Gerov II, Sofija, 1914, S. 63, Nr. 1740.

<sup>144)</sup> Müller, A.: Die untere Donau, Regensburg 1841, S. 156, 213, 241.



1829 im Adrianopeler Frieden wurde das Vorkaufsrecht der Türkei endgültig abgeschafft und Rußland freie Durchfahrt durch Bosporus und Dardanellen eingeräumt. Jedoch war ein neuer Friede, und zwar der Pariser (1856), erforderlich, damit die Einfahrt in das Schwarze Meer endgültig unbehindert blieb. Und Handelsverträge legten den letzten Rest der „chinesischen Mauer“ nieder. England war der erste westliche Staat, mit dem die Türkei (16. 8. 1838) einen modernen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag abschloß, der die Grundlage für die folgenden Vereinbarungen wurde: 1838 mit Frankreich, 1839 mit den Hansestädten und Belgien, 1840 mit dem Deutschen Zollverein, Oesterreich und Rußland.

2. Träger des Handels. Der Kreis der am Balkan handelspolitisch interessierten Staaten war derselbe wie im 18. Jh. geblieben; Menadier<sup>145)</sup> und Hueß<sup>146)</sup> nennen übereinstimmend Deutschland-Oesterreich, England, Frankreich, Rußland, Italien, Holland als die wichtigsten. Am schärfsten jedoch rivalisierten England und Oesterreich miteinander; deren Konkurrenzkampf ist das Kennzeichen des 19. Jh.s

Die Rangfolge der Mächte hat sich im Laufe des Zeitabschnittes ganz wesentlich verschoben. Vom Abschluß der Revolutionskriege (1801/2) an war Frankreich, wenn auch seine Kaiserzeit (1804/14) ganz mit Waffengängen ausgefüllt gewesen ist, die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen bestrebt; allein es hatte in politischer Hinsicht bei der Pforte stark an Vertrauen eingebüßt und war durch seine Zollpolitik etwas ins Hintertreffen geraten. Obwohl auch Oesterreich durch die napoleonischen Kriege gehemmt war, sind seine Handelsbeziehungen mit dem Balkan doch vorläufig die verbreitetsten geblieben; denn Menadier (1830) registriert die deutschen Staaten noch als führend, ebenso wie zwei Jahre früher Hueß. Hinter Deutschland-Oesterreich setzt Menadier die mitkonkurrierenden Länder in folgender Reihenfolge an: Frankreich, Rußland, Italien, England und Holland, während Hueß England die zweite Stelle einräumt, vor Frankreich, Italien und Rußland. Beide Autoren belegen uns demnach, daß die deutschen Staaten bis 1830 dominierten.

Von dann an trat ein grundlegender Wandel ein. England verstand es geschickt und zielbewußt, seine guten politischen Beziehungen zur Pforte zu nutzen. Als erster Staat verschaffte es sich neuzeitliche handelspolitische Vorteile und wußte sich auch die Vorzüge des russisch-türkischen Vertrages von 1840 (allgemeiner Zoll auf aus der Türkei ausgeführte Waren 9%, für Rußland speziell nur 3%) zu sichern, indem es fortan solche Geschäfte in Arbeits- und Betriebsgemeinschaft mit einem russischen Teilhaber tätigte.

<sup>145)</sup> Menadier, F.: Merkwürdigkeiten aus der Europäischen Türkei I, Quedlinburg 1830, S. 56/7.

<sup>146)</sup> Hueß, J.: Beschreibung der Europäischen Türkei, München 1828, S. 168/70.



Seine Handelswege nach dem Balkan blieben offen, während die der Konkurrenten durch Kriege und Revolutionswehen oft gesperrt wurden. Das Indienststellen der Dampfschiffe stärkte seine Position weiterhin. Um die Zeit des Krimkrieges hatte es die Vorherrschaft im Balkanhandel erneut gewonnen. Folgende Ziffernreihen belegen diese Tatsache am eindrucksvollsten. 1853<sup>147)</sup> hatte die Türkei folgende Austauschbeziehungen: England übernahm für 58 Mill. Frcs. und lieferte für 30 Mill. Frcs, Oesterreich-Ungarn für 41 Mill. Frcs und 56 Mill. Frcs, Frankreich für 32,8 Mill. Frcs und 55 Mill. Frcs, Rußland für 27 Mill. Frcs und 18 Mill. Frcs, Italien sowie Holland und die Schweiz insgesamt für 16,7 Mill. Frcs und 9,5 Mill. Frcs und schließlich Belgien für 7,5 Mill. Frcs und 1,5 Mill. Frcs. Noch klarer geht Englands, bezw. ganz Westeuropas Uebergewicht über Mittel- und auch Osteuropa aus folgender Berechnung<sup>148)</sup> hervor, welche sich auf das Jahr 1861 bezieht: mit Frankreich—England betrug der Handel der Türkei 40% des türkischen Gesamt-außenhandels, mit Oesterreich 15%, mit Deutschland 10%, mit Rußland 5% und mit Belgien 2%. Und 1869 erreichte der britische Import einen Wert von mehr als 8 Mill. Pfund (1827 nur 521000 Pfund und 1830 nicht mehr als 540000 Pfund) = 70% der Gesamteinfuhr in das türkische Reich<sup>149)</sup>. Als die Pforte zu einer neuen Verkehrspolitik überging, indem sie 1869 den Wiener Baron Hirsch mit der Ausführung der balkanischen Bahnlinien (Konstantinopel—Adrianopel—Sofia, Saloniki—Pristina, Turnovo—Seimen—Jambol, Adrianopel—Dedeagaç) beauftragte, verstanden die westeuropäischen Diplomaten, obwohl österreichische Ingenieure das entstehende Schienennetz trassierten und obgleich der Wiener und Berliner Finanz die Einsammlung des Kapitals für dieses Unternehmen sowie die Sorge um die sog. Türkenlose überlassen blieb, es zu erreichen, daß der Bau von Konstantinopel, Enos und Saloniki aus statt vom Westen her begonnen wurde (1870). Die benötigten Materialien kamen zur See aus England, Belgien und teilweise auch aus Westdeutschland; Oesterreich lieferte keine einzige Schiene, von den 86 Lokomotiven nur 10 und ein Drittel der gesamten Wagen<sup>150)</sup> So erfolgte eine weitere Schädigung der Interessen Mitteleuropas, von derart weittragender Bedeutung, daß Raniß<sup>151)</sup> auf Grund eigener Beobachtungen den Vorrang der westeuropäischen Importe gegenüber den mitteleuropäischen feststellen mußte.

<sup>147)</sup> U bicini, M.A.: a. a. D. I, S. 401.

<sup>148)</sup> Collas, M.: a. a. D. S. 124.

<sup>149)</sup> Enčev, G.: Die Industrie Bulgariens, Zürich 1915, S. 23, 25.

<sup>150)</sup> v. Schweiger—Verchenfeld, A.: Unter dem Halbmonde, Jena 1876, S. 42.

<sup>151)</sup> Raniß, F.: Donau-Bulgarien und der Balkan II, Leipzig 1882, S. 215.



Viel trug zu dieser Entwicklung mit bei, daß die Last des Konkurrenzkampfes auf Oesterreich ganz allein ruhte. Das Interesse des Deutschen Reiches und in erster Linie gerade das Bismarcks an den Orient- und Balkanfragen war vorerst sehr schwach, vornehmlich nur ein politisches: daß durch die Krisen in diesem Raume nicht der gesamt-europäische Friede gefährdet werde!<sup>152)</sup> In einer besonderen Arbeit über die Geschichte der deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen<sup>153)</sup> habe ich nachgewiesen, daß, solange der geistig-kulturelle Einfluß aus der Donaumonarchie nach Westbulgarien hineingeströmt ist, die deutsche Ausfuhr sowohl wie die Einfuhr vorwiegend von Wiener und Pester Häusern vermittelt oder von englischen Schiffen befördert worden ist. Erst nach den Krimkriegen wurde bei deutschen Wirtschaftskreisen ein gewisses, ernsthafteres Bestreben bemerkbar, nunmehr allmählich eigene Verbindungen anzuknüpfen; allein bis zum Ende der Türkenzeit war noch kein starker Wandel eingetreten. Ubicini<sup>154)</sup> schätzt (1853) die über Oesterreich gegangenen mittel- (sächsische, preußische) und westeuropäischen (schweizerische, belgische) Waren auf 97 Mill. Frs und Kaniž<sup>155)</sup> berechnete (1864) die durch dieses Land nach der Türkei gelaufenen Güter auf 30.5% des gesamten österreichischen Transites.

In Anbetracht des harten Konkurrenzkampfes könnte es verwundern, daß verhältnismäßig recht wenig Ausländer im Balkanraume anwesend waren. Nur vereinzelt wurden sie von Reisenden auf Jahresmärkten angetroffen: Urquhart<sup>156)</sup> (1833/5) und Lejean<sup>157)</sup> sahen je einen Deutschen und einen Italiener in Albanien und Monastir; in Uzundžovo zählte Kaniž<sup>158)</sup> (1868) einige Italiener, Deutsche und Schweizer, Blanqui<sup>159)</sup> (1841) einige Oesterreicher, und ein bulgarischer Brief vom 19. 9. 1857<sup>160)</sup> erwähnt dort zwei Russen. Wir finden die Erklärung darin, daß die Fremden sich der Kommissionäre oder, wie die Engländer in den Donaufürstentümern, eigener Agenten zur Weiterleitung der Waren bedient haben. Kaniž<sup>161)</sup> führt das auf den schlechten Zustand der Straßen

<sup>152)</sup> Melan, A.: Bülgarija i berlinskija kongres. In: Svätoglas II, 1, Sofija 1937, S. 2.

<sup>153)</sup> Derj.: Historischer Ueberblick über die deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen. S. 50. — Ein zweiter Einfluß erreichte Ostbulgarien von Rußland her über die Moldau und Walachei.

<sup>154)</sup> Ubicini, M. A.: a. a. D. I, S. 406.

<sup>155)</sup> Kaniž, F.: Reise in Süd-Serbien und Nord-Bulgarien, Wien 1868, S. 2.

<sup>156)</sup> Urquhart, D.: La Turquie II, Brüssel 1837, S. 299.

<sup>157)</sup> Lejean, G.: Streifzüge in Südosteuropa, Braunschweig 1874, S. 262.

<sup>158)</sup> Kaniž, F.: Serbien, Leipzig 1868, S. 280.

<sup>159)</sup> Blanqui, M.: a. a. D. S. 253.

<sup>160)</sup> Brief Gerovs an Stupin. In: Iz archiva na Naiden Gerov II, S. 311. Nr. 2132.

<sup>161)</sup> Kaniž, F.: Serbien, S. 576.



und die Unsicherheit im Lande infolge von Raubüberfällen und bewaffneten Aufständen der unterdrückten Völker zurück, welche noch 1861 so groß war, daß Reisende selbst auf der belebten Straße von Konstantinopel nach Philippopel bewaffnete Begleitung mitzunehmen für geboten erachteten<sup>162</sup>). Ohne Frage lag in diesen Verhältnissen ein gewichtiges Hemmnis für den Besuch des Binnenlandes durch Fremde, jedoch meine ich, daß außerdem einerseits die immer wiederkehrende Pest (z. B. 1811, 1829/30, 1836/7, 1840) abschreckte und daß andererseits die fortschrittliche, auf größere Spezialisierung im Handelsgewerbe abzielende Entwicklung sich seit dem 18. Jh. deshalb konstant fortgesetzt hatte, weil man jetzt noch mehr als früher auf die landes- und menschenkundigen eingewanderten Kaufleute angewiesen zu sein meinte.

Vor allem Griechen, Armenier und Juden boten die europäischen Waren feil. Seit langem saßen ja schon Griechen überall in den großen Marktorten der Halbinsel und im ferneren Europa als Träger des Binnenhandels sowie als Im- und Exporteure, welche selbst nach Unterbrechung die eingelebten Verbindungen schnell wieder aufzunehmen in der Lage waren. Sie wie auch die Armenier hatten die Großhandelsstände auf den balkanischen Jahresmärkten inne<sup>163</sup>). Angehörige beider Nationen und Volksgruppen besuchten z. B. von Adrianopel aus die Messe von Leipzig<sup>164</sup>) und sogar die großen weltbekannten Märkte von Astrachan und Nišni—Novgorod<sup>165</sup>). Juden aus Sofia handelten bis nach Sardinien und den Azoreninseln<sup>166</sup>). Ueber die Israeliten in den Donaufürstentümern wurde geklagt<sup>167</sup>), sie hätten sich kein Gewissen daraus gemacht, sobald sie sich für insolvent erklärten, nur mit ihren rumänischen Gläubigern ein Vergleichsabkommen zu treffen, ihre Schulden im Auslande dagegen überhaupt nicht zu begleichen.

Im 19. Jh. ruhte, je unsicherer die Verhältnisse in den anderen Gebieten der Halbinsel wurden, desto stärker auf den Schultern des bulgarischen Volkes als der Hauptproduzenten die Versorgung der gesamten Bevölkerung des weitgestreckten türkischen Reiches mit der Lebensnotdurft und gleichzeitig die Lieferung der Rohprodukte und Fertigwaren für den Bedarf der ständig anwachsenden Staatswirtschaft. Weil allem Schaffen, jeder ernstesten und zielbewußten Tätigkeit des Menschen der Expansionsdrang

<sup>162</sup>) Brief Moravenovs an Gerov vom 4. 8. 1861. In: Iz archiva na Naiden Gerov II, S. 60, Nr. 1734.

<sup>163</sup>) Raniš, J.: Donau-Bulgarien III, S. 291.

<sup>164</sup>) Reppel, G.: Narrative of a journey across the Balkans I, London 1831. S. 257.

<sup>165</sup>) Relation d'un voyage en Romélie, Paris 1834, S. 36, 95.

<sup>166</sup>) Sbornik IV, S. 451.

<sup>167</sup>) Reigebaur, J. J.: Beschreibung der Moldau und Walachei, Breslau 1854, S. 231, 252/4.



innezuwohnen pflegt, deshalb kann es nicht verwundern, daß die bulgarischen Handwerker und Händler danach gestrebt haben, die Grenzen des Staates zu überwinden, zumal der Druck des Fremdjoches den Wunsch nach Aussprache, Anregung, Rat- und Hilfssuchen bei freien Völkern übermächtig werden lassen mußte. Kaufleute waren es in erster Linie, die mit Ausländern, vor allem mit Russen, in Fühlung traten, was verständlicherweise den Argwohn der türkischen Behörden geweckt hat<sup>168</sup>). Es entstanden bulgarische Großhandelsfirmen, deren Hauptsitz z. B. Karlovo war, von wo aus sie ständige Verbindungen mit Emigranten im heutigen Rumänien unterhielten<sup>169</sup>). Čhadži Bülčev in Eski Džumaja hatte Zweigniederlassungen seiner Firma nicht nur in Konstantinopel, sondern auch in Manchester, welche von seinen Söhnen betreut wurden<sup>170</sup>). Und aus Ochrid<sup>171</sup>), Monastir<sup>172</sup>) und Kalofer<sup>173</sup>) zogen Händler regelmäßig zum Einkauf auf die Leipziger Messe, nach Wien und Odessa. Diese wenigen Beispiele reichen zum Beweise aus, daß, was sich im 18. Jh. allmählich angebahnt hatte, jetzt voll zum Durchbruch gekommen war.

3. Wege des Handels. Die Verschärfung der Konkurrenz brachte eine Belebung der Handelswege, die zur Halbinsel führten, mit sich. Im wesentlichen waren es dieselben wie vordem geblieben, nur mit dem Unterschiede, daß die Donau, seit ihre Mündungen schiffbar gemacht waren, auch von Osten her im See-Fluß-Verkehr befahrbar geworden war. Deshalb erscheint es als zweckmäßig, sie zusammen mit der Via Singidunum, bei der bereits im 19. Jh. ähnliche Verhältnisse beobachtet wurden, als Westostwege neben dem reinen Ostweg des Pontus, dem Nordwege und den Südwegen zusammenzufassen.

Weil Kriegshandlungen während des 19. Jh.s nur den Norden der Halbinsel erschütterten, ohne den Süden zu berühren, weil selbst der Freiheitskampf der Griechen nicht mehr als eine kurze Störung bedeutete, war der Weg durch das Mittelländische und Ägäische Meer nicht behindert. Die Kontinentalsperre hat sich günstig auf ihn ausgewirkt, weiterhin wirkte belebend die Umstellung auf Dampfschiffsverkehr. Die

<sup>168</sup>) Brief Blatarevs an Ignatievič vom 6. 9. 1865. In: Iz archiva na Naiden Gerov I, S. 633 Nr. 1057.

<sup>169</sup>) Koppija na razni pisma 1843, S. 7/8, 57, 70/1, 119/20, im Besitz Čh. Čurmadžiev, Sofia; dasselbe wird z. B. von Gabrovo berichtet, wo Handelshäuser ständige Kontore in Wien, Budapest, Moskau, London, Marseille hatten (Čončev, B.: Iz stopanskoto minalo na Gabrovo, Sofija 1929, S. 392/3).

<sup>170</sup>) Persönliche Erkundung in Türgovište (heutiger Name von Eski Džumaja).

<sup>171</sup>) Točkov, D.: Studien über Rauchwarenhandel und Kürschnerei, Heidelberg 1900, S. 56/8.

<sup>172</sup>) v. Moeden, G. A.: Handbuch der Erdkunde II, Berlin 1861, S. 1184.

<sup>173</sup>) Račov, N.: Kalofer v minaloto, Sofija 1927, S. 33/5.



dadurch herbeigeführte ganz wesentliche Verbesserung der Versandbedingungen stärkte Westeuropas Konkurrenzfähigkeit überall auf den balkanischen Märkten, bis nach Rumänien hinein<sup>174</sup>). Von der Küste aus führten Handelskanäle nach Thessalien (Saloniki—Varissa—Zeitun—Korinth), Makedonien (Drama—Saloniki—Bodena—Prilëp—Skoplje—Niš—Wien) und Thracien (Seres—Nevrokop—Philippopol) hinein und auch bis an die Donau herauf (Saloniki—Dupnica—Sofia—Berkovica—Widin—Orşova—Wien). Weniger stark war der Adriaweg als Verbindungskanal in Anspruch genommen. Dessen Ausgangspunkte waren vor allem Triest und Venedig; von den gegenüberliegenden balkanischen Häfen gingen nordwärts Handelskanäle nach Makedonien und Saloniki (alte Via Egnatia), westwärts nach Hochbulgarien (Durazzo—Skoplje—Dupnica—Sofia) und südwärts nach Epirus (Skutari—Messio—Janina) und Thessalien (Skutari—Janina—Tirhala—Varissa). In erster Linie lief über das Adriatische und Ägäische Meer der italienische und französische Versand<sup>175</sup>); aber wir hören mehrfach<sup>176</sup>), daß dieser Route auch ein Teil des österreichischen und deutschen Handels gefolgt ist. Die Gründe, warum die Transporte über die Adria nicht stärker gewesen sind, sehe ich in den Hemmnissen, die ihm in Albanien entgegenstanden. Das bosnisch-albanische Wegenetz befand sich in einem kaum befahrbaren Zustande<sup>177</sup>), die Paschas nutzten die Binnenzölle, welche ihr Monopol bildeten, weidlich aus<sup>178</sup>) und bedrückten Bevölkerung und Kaufleute stark. Diese Gründe waren es auch, welche die Karawanen veranlaßten, die Via Singidunum oder jene andere Straße Wien—Widin—Berkovica bis Sofia zu benutzen, um dort auf dem über Bansko führenden Querweg Saloniki zu erreichen.<sup>179</sup>) Ihre Bedeutung als Landverbindung bis nach Mitteleuropa hatte die nordwärts verlängerte Via Egnatia jedoch nicht verloren, zumal seit 1814 Dalmatien österreichisch war. Wir erfahren (1828)<sup>180</sup>), daß Karawanen auf ihr nach

<sup>174</sup>) Das beweist ein von mir gefundener Brief aus Bukarest nach Karlovo vom 13.12.1854: „Baumwolle zu 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> und sogar zu 8 Groschen kaufen Sie nicht, weil das der hiesigen Marktlage nicht entspricht, weil man sie von Triest aus mit dem Dampfer zu billigerem Preise hierher bringt“ (Nationalbibliothek Sofia II B 9102).

<sup>175</sup>) v. Keden, J.: a. a. O. S. 204, 168.

<sup>176</sup>) Description géographique et historique de la Turquie d'Europe, Paris 1828, S. 137; v. Stein, Ch. G.: Handbuch der Geographie und Statistik III, Leipzig 1826, S. 206; v. Hahn, J.: Reise von Belgrad nach Salonik, Wien 1861, S. 12.

<sup>177</sup>) Kaniß, J.: Donau-Bulgarien, S. 294.

<sup>178</sup>) Müller, J.: Albanien, Rumelien und die österreichisch-montenegrinische Gränze, Prag 1844, S. 31.

<sup>179</sup>) Holland, D.: Travels in the ionian isles new II, London 1819, S. 60.

<sup>180</sup>) Description géographique S. 132.



Wien zogen und Händler aus den an ihr gelegenen Städten Leipzig besuchten (nach 1850)<sup>181)</sup>.

Auf der Donau ist der Verkehr infolge des Fortfalles der früheren Hemmnisse zwar angewachsen<sup>182)</sup>, aber noch 1816 sagte Stürmer<sup>183)</sup>: „Selten sieht man hier ein Schiff steuern“, und 1829/30 nannte Reppel<sup>184)</sup> den Transport auf dem Strome lediglich „bequem“. Besonders sobald die Donaumündungen schiffbar waren (1829), sobald sich die Dampfschiffahrt bis nach Konstantinopel hin erstreckte (1836), und durch den Abschluß der Handelsverträge wurde der Strom wichtiger für den Verkehr mit den deutschen Staaten. Stark hinderten aber immerhin die hohen Tarife sowie der zurückgebliebene, veraltete Zustand des Schiffahrtsweges. Die ungarische Revolution brachte nur eine kurzwährende Störung, langdauernder und weit ernster war der Wettbewerb der Seeschiffahrt, dem erst von 1864, d. h. von der Eröffnung der Bahnlinie Rustschuf—Warna an, welche für Mitteleuropa eine Zeitersparnis von 68 Std. gegenüber der Route Marseille—Triest bedeutete — allerdings mehr theoretisch als tatsächlich — wieder einigermaßen begegnet werden konnte. Ueber die Donau wurden Thrakien<sup>185)</sup>, Donaubulgarien<sup>186)</sup> und die Walachei<sup>187)</sup> mit österreichischen und deutschen Waren beliefert, während die Moldau<sup>188)</sup> mehr vom Pontus her unter westeuropäischem, vor allem englischem Einfluß stand. Es ist demnach nicht erfindlich, wie Quixmann<sup>189)</sup> behaupten kann, England habe sich 1850 des ganzen walachischen Marktes bemächtigt gehabt. Vielmehr hat Boué<sup>190)</sup> mit seiner Feststellung recht: der Strom sei „vorwiegend in den Händen Auswärtiger, der deutschen und österreichischen Unterthanen im oberen Theile, der Walachen, Oesterreicher, Griechen und Engländer im unteren“. Von der Donau gingen wichtige Handelskanäle aus, welche in Niš (Widin—Niš) oder Sofia<sup>191)</sup> (Widin—Sofia) oder über Sumen (Rustschuf—Sumen—Aitos, Galatj — Dobrič — Warna — Sumen — Sliven — Adrianopel) oder Tür-

<sup>181)</sup> v. Hahn, I. a. a. D. S. 105.

<sup>182)</sup> Von einer Belebung wird 1813 gesprochen (Allgemeine Handels-Zeitung, Nürnberg 1813, Nr. 152 v. 3. 8. 1813, S. 628).

<sup>183)</sup> v. Stürmer, S.: Skizzen einer Reise nach Konstantinopel, Pesth 1817, S. 107.

<sup>184)</sup> Reppel, G.: a. a. D. S. 260.

<sup>185)</sup> Попов, D.: Лом, Лом 1927, S. 158 (bulg.).

<sup>186)</sup> Ranič, F.: Donau-Bulgarien II, S. 24, III, S. 291.

<sup>187)</sup> Quixmann, E. A.: Reisebriefe, Stuttgart 1850, S. 297.

<sup>188)</sup> Ungewitter, F.: a. a. D. S. 92; Müller, A.: a. a. D. S. 262.

<sup>189)</sup> Quixmann, E. A. a. a. D. S. 297/8.

<sup>190)</sup> Boué, A.: a. a. D. S. 88.

<sup>191)</sup> Попов, D.: a. a. D. S. 158.



novo<sup>192)</sup> (Widin — Plöven — Sipta, Wien — Bukarest — Rustschuf — Sipta) den Anschluß an die Via Singidunum herstellten. In diesen Handelsweg haben Mittel- und Westeuropa sich ebenfalls geteilt. Aus Anlaß von Aufständen und Revolutionen, aber nicht mehr von Kriegen, hat der Handel auf der alten Kreuzfahrerstraße im 19. Jh. mehrfach stagnieren müssen, und die Quarantäne hat den Transit durch Serbien stark behindert. Trotz alledem war dieser Weg jedoch mit Kanik<sup>193)</sup> „die wichtigste Pulsader für den inneren Verkehr der türkischen Provinzen“ geblieben, auf der Jireček<sup>194)</sup> Karawanen von Belgrad nach Uzundžovo ziehen sah. Ungefähr bei Philippopol lag die Grenze des wirtschaftlichen Vorstoßes von Westen her<sup>195)</sup>, während Adrianopol<sup>196)</sup> schon abhängiger von Konstantinopel und Enos und damit von England und Frankreich war. Daher rührte auch Westeuropas besonderes Interesse für den Bau der Bahnen von Osten her, wodurch es ihnen gelang, als 1873 die Rumpfstrecken Saloniki—Skoplje und Konstantinopel—Bèlovo fertiggestellt waren, ihren Einflußbereich von Osten und auch von Süden her weiter nach Westen vorzuschieben<sup>197)</sup>: „Der Import aus Deutschland—Oesterreich nach der Türkei hält noch immer dem englisch-belgisch-französisch-schweizerischen die Wage, östlich von Sofia, über Philippopol, Adrianopol, Skopia hinaus aber nicht mehr“. Es hatte nunmehr die Möglichkeit, nach Benützung des billigen Seeweges in den Hafenorten die Sendungen den Zügen zum schnellen Weiterversand ins Innere anzuvertrauen; auch in der Winterszeit, zu welcher den deutschen Staaten ihre Verbindungswege nur in beschränktem Maße zur Verfügung standen.

Außerdem bediente sich Westeuropa noch des Ostweges über das Schwarze Meer. In den Küstenstädten sowie in Orten Ostbulgariens sah z. B. Kanik<sup>198)</sup> in den Bezisteni englische und französische Manufakturen, welche von den Karawanen nach Thracien (Burgas—Sliven—Philippopol), Donaubulgarien und den Donaufürstentümern (Warna—Sumen—Rustschuf) gebracht wurden.<sup>199)</sup> Jedoch sind die Nachrichten über den Austausch auf diesem Handelswege derart spärlich, daß man daraus zu schließen hat: der Pontus hatte auch im 19. Jh. seine frühere Bedeutung nicht im entferntesten wiedergewonnen.

<sup>192)</sup> Cončev, P.: a. a. O. S. 177.

<sup>193)</sup> Kanik, F.: Serbien, S. 290.

<sup>194)</sup> Jireček, B.: Pätuvanija S. 118.

<sup>195)</sup> Ungewitter, F.: a. a. O. 71.

<sup>196)</sup> Koppel, G.: a. a. O. S. 254.

<sup>197)</sup> Kanik, F.: Donau-Bulgarien, S. 215.

<sup>198)</sup> Ebda. S. 203, III, S. 291/2.

<sup>199)</sup> *Hommaire de Hell*, K.: Voyage en Turquie I. Paris 1854, S. 156; Cončev, P.: a. a. O. S. 393; *Griebach*, A.: Reise durch Rumelien und nach Brussa I, Göttingen 1841, S. 25.



Wichtiger war der nördliche Verbindungskanal geblieben. Allerdings war er von allen Handelswegen gerade derjenige, den Kriege recht oft gestört haben; in den Feldzügen dieses Zeitabschnittes waren ausnahmslos der Boden der Donaufürstentümer und Bulgariens die Kampfgebiete: 1807/12, 1828/9, 1853/6, 1877/8. Durch die Walachei oder Moldau (von Lipsani, Ulm oder Benda über Jassy nach Bukarest oder von Jaltzi über Galat) zogen die Karawanen mit russischen Waren über Sumen nach Karnobat oder über Rustschuf und dann über relativ niedrige Balkanpässe, durch Türnovo, nach Thrakien hinein<sup>200</sup>), bis nach Konstantinopel. Auf diesen Handelskanälen liefen die Sendungen der Gebr. Pulevi in Karnovo und der Gebr. Georgievi in Galat und Bukarest, in manchen Jahren mehr als 300 Wagenladungen<sup>201</sup>). Es ist zu vermuten, daß der Handel dieser bulgarischen Großhandelsfirma überwiegend ein bulgarisch-russisches Vermittlungsgeschäft darstellte; denn in einem der von mir gefundenen Briefe vom 30. 8. 1856 heißt es wörtlich<sup>202</sup>): „Was Sie auf dem Rand Ihres Briefes über Anis geschrieben haben, davon nahm ich Notiz; aber heute kann ich Ihnen noch keine Aufträge geben, weil ich aus Rußland Nachrichten über diese Ware erwarte. Für den Fall, daß man sie dort nicht kaufen kann, werde ich Ihnen direkt nach Uzundzovo schreiben, damit Sie mir dort kaufen“. Ungeachtet des russischen Transites und der englischen Expansion ist in den Donaufürstentümern der Einfluß der deutschen Staaten vorherrschend geblieben. Der Route Kronstadt—Bukarest wurde durch den serbischen Aufstand, die ungarische Revolution und durch die Eingliederung Siebenbürgens in die Doppelmonarchie (1868) neuer Verkehr zugeführt; über sie wurden die großen Jahresmärkte dieses Jahrhunderts mit mitteleuropäischen Industriewaren zu einem nicht geringen Teile versorgt<sup>203</sup>). Aber die unsaubere Geschäftspraxis der Juden schädigte empfindlich. Seit Beginn der Dampfschiffahrt hat sich die Walachei allerdings doch mehr dem Donauwege zugewandt<sup>204</sup>). Im Gegensatz zu ihr frequentierten die Moldauer die Route Czernowitz—Lemberg auf dem Wege nach Mitteleuropa und besuchten regelmäßig jedes Jahr die Messen zu Breslau und Leipzig, weswegen sie die „Leipziger“ genannt wurden.

4. Märkte. Der Haupthafen für Westeuropas übers Mittelmeer laufende Transporte war auch zu dieser Zeit Saloniki, die wichtigste Handelsstadt des ganzen türkischen Reiches nach Konstantinopel<sup>205</sup>). An der

<sup>200</sup>) Cončev, B.: a. a. D. S. 177.

<sup>201</sup>) Brief E. Georgiev's an Gerov vom 15. 9. 1853. In: Jz archiva na Naiden Gerov I, S. 88, Nr. 154.

<sup>202</sup>) Nationalbibliothek Sofia II B 9110.

<sup>203</sup>) Quixmann, G. A.: a. a. D. S. 297.

<sup>204</sup>) Reigebaur, J. F.: a. a. D. S. 231, 252/4; Description géographique, S. 23.

<sup>205</sup>) Griechenland und die Griechen, Leipzig 1821, S. 130.



Adria waren Skutari und Durazzo die Hauptumschlagsplätze für die nördlichen Bezirke (z. B. Stoplje Prilëp, Monastir) und Korfu für Epirus und Thessalien (z. B. Janina, Bosphopolis, Tirkhala, Bolo, Larissa). In Niš oder Belgrad teilte sich der von Mitteleuropa über die Via Egnatia laufende Verkehr<sup>206)</sup> nach Saloniki oder Sofia. Belgrad wurde ein „entrepôt principal entre l'Allemagne et la Hongrie d'un côté, Constantinople et Salonique de l'autre“<sup>207)</sup> genannt. Andere wichtige Handelsplätze an der Via Singidunum waren Sofia<sup>208)</sup>, Philippopol, der „Centralpunkt des österreichischen Handels mit Rumelien“<sup>209)</sup>, Adrianopel, „ein herrlicher Handelsplatz“<sup>210)</sup>, und selbstverständlich Konstantinopel. Letztere Stadt war der Umschlagsplatz auch für den westeuropäischen Pontusverkehr, der über Warna<sup>211)</sup> oder über das seit 1842<sup>212)</sup> stark aufstrebende Burgas, auf Karawanen umgeladen, den Binnenumschlagsplätzen Sumen und Sliven zum Weiterversand zugeleitet wurde oder von Galat und Braila aus die Donaufürstentümer erreichte. Galat war einer der bedeutendsten Handelsorte der europäischen Türkei, geringer an Bedeutung, aber für aufstrebend galt Braila<sup>215)</sup>. Lom<sup>216)</sup>, Svištov<sup>217)</sup> und Rustschuf<sup>218)</sup> waren für Mitteleuropa wichtige Donauhäfen und Umschlagsplätze. Und Turnovo spielte für den Nordweg die Rolle eines Binnenumschlagsplatzes.

Es ist eine eigentümliche, vom vorigen Jahrhundert abweichende Erscheinung, daß im 19. Jh. wohl relativ viele Handelsstädte gleichzeitig Veranstaltungsorte von Jahresmärkten gewesen sind, die größten Balkanmessen dieses Zeitabschnittes aber in ausgesprochenen Kleinstädten und sogar Dörfern abgehalten wurden<sup>219)</sup>, welche standortlich an das Vorhandensein von Ebenen (für den Viehantrieb) gebunden waren und an den großen Handelsstraßen oder im Schnittpunkt mehrerer lagen. An Zahl haben sie erheblich zugenommen und können als die diesem Zeitabschnitt eigentümliche Marktinstitution eingeschätzt werden.

<sup>206)</sup> v. Hahn, J.: a. a. D. S. 12, 105; Description géographique, S. 132.

<sup>207)</sup> Ebda. S. 16/7.

<sup>208)</sup> v. Gruber, C. A.: Das osmanische Reich, Wien 1811, S. 174.

<sup>209)</sup> Ungewitter, J.: a. a. D. S. 71.

<sup>210)</sup> Chalfa, Chadzi: Rumeli und Bosna. Wien 1812, S. 1.

<sup>211)</sup> Kaniš, J.: Donau-Bulgarien. S. 203.

<sup>212)</sup> Sommaire de Hell, K.: a. a. D. S. 156.

<sup>213)</sup> Müller, A.: a. a. D. S. 246, 262.

<sup>214)</sup> Menadier, J.: a. a. D. S. 58.

<sup>215)</sup> Müller, A.: a. a. D. S. 246; Grisebach, A.: a. a. D. I, S. 25.

<sup>216)</sup> Popov, D.: a. a. D. S. 158.

<sup>217)</sup> Cončev, B.: a. a. D. S. 112, 388/436.

<sup>218)</sup> v. Stürmer, L.: a. a. D. S. 113.

<sup>219)</sup> Mehlan, A.: Die großen balkanischen Jahrmärkte und Messen in der Geschichte (im Druck).



Die Jahresmärkte des 18. Jhs sind erhalten geblieben. Zu ihnen hatten sich als neue gesellt<sup>220</sup>): Folticzenny (am Wege Suczawa—Roman), Pirot und Marasia, der Markt von Tatar—Pazardžik (Via Singidunum), Karasu und Eski Dzumaja (Rustschuk—Sumen), Stoplje (Niš—Saloniki), Monastir (Durazzo—Saloniki), Seres und Gjumuldžina (Seres—Konstantinopel), Kumi (Korfu—Janina). Das waren die bedeutenderen; außerdem nennt als kleinere eine geographische Beschreibung aus dem Jahre 1828<sup>221</sup>) noch Nitos, Bărlad, Botoşani, Boulovan, Elbasan, Piatra und Plojeşt, und der Almanach von 1850<sup>222</sup>) enthält weiterhin die Orte Dchrid, Tŭrnovo, Balaqli, Kavarna, Quarin Ubad, Warna, Gul Panair, Quara Dagħ, Ildija, Cimpoulon, Svištov, Istemenaŭ, Doiran, Priština und Eski Zagra (Stara Zagora). Jeder größere Ort auf der Halbinsel veranstaltete seinen eigenen.

Weil das Netz der Jahresmärkte so dicht geworden war, konnte der einzelne Händler jetzt nur noch die zeitlich nicht zusammenfallenden eines bestimmten geographischen Bezirkes aufsuchen. Ich neige zu folgender Auffassung: zu den großen internationalen Messen (z. B. Sliven, Uzundžovo, Eski Dzumaja, Prilëp) werden Besucher von sehr weit her zusammengeströmt sein<sup>223</sup>), vielleicht, wie Heuschling<sup>224</sup>) meint, aus 400 bis 500 km in der Runde; sonst hätte man auf ihnen kaum bis 100 000 Besucher<sup>225</sup>) zählen können. Auf die nationalen Messen (z. B. Folticzenny, Marasia oder Tatar Pazardžik, Seres, Zeitun, Janina, Monastir, Pirot) dürften die Kaufleute gezogen sein, um sich „für die Hauptmesse einige Geldmittel zu beschaffen“<sup>226</sup>). Ein Vergleich der Veranstaltungstermine läßt die größeren unter ihnen leicht als Vor- oder Nachmessen der internationalen erkennen<sup>227</sup>). Im Gegensatz dazu haben die kleineren Jahresmärkte (Cimpoulon, Karnobat, Nitos, Warna, Kumi, Pharsala, Dchrid, Elbasan, Priština) ausschließlich die Funktion von lokalen Zerteilern gehabt, ohne daß damit gesagt sein soll, daß auf ihnen der Besuch von weiter her ganz gefehlt habe.

<sup>220</sup>) v. Reden, F.: a. a. D. S. 168; Koppija na razni pisma 1843, S. 235/6; Nationalbibliothek Sofia II B 659, S. 59; Ranig, F.: Reise S. 34; Boué, A.: a. a. D. S. 95; Ungewitter, F.: a. a. D. S. 186; Archiv der Stadt Tŭrgovište o. J. u. o. S.

<sup>221</sup>) Description géographique, S. 3, 19, 23/4, 60, 119, 121.

<sup>222</sup>) Almanach de l'empire ottoman pour l'année, 1850, Constantinopel, 1850, S. 109/10.

<sup>223</sup>) Melan, A.: Golëmitë bŭlgarski panairi pres turskoto robstvo. In: Svëto-glas I/5, Sofija 1936, S. 2.

<sup>224</sup>) Heuschling, K.: a. a. D. S. 216.

<sup>225</sup>) Robert, C.: Die Slawen der Tŭrkei I, Dresden 1844, S. 36.

<sup>226</sup>) v. Reden, F.: a. a. D. S. 163.

<sup>227</sup>) Melan, A.: Die großen Balkanmessen in der Tŭrkenzeit, S. 29.



Da die Verkehrsverhältnisse sich kaum gebessert hatten, da die Geldschwierigkeiten sogar noch gewachsen waren zufolge des Unsteten und Willkürlichen in der Wertbestimmung der so mannigfachen Münzsorten, was starke Kursunterschiede zwischen Stadt und Land, empfindliche Verluste und sehr hohe Leihsätze zur Folge hatte<sup>228)</sup>, da weiterhin die Kaufkraft gestiegen und die innere Lage immerhin durch die Einführung der Gewerbefreiheit (Organisches Regulament von 1834) sowie durch andere Reformgesetze (Hatiserif von Gilhane 1839, Hati Humajun 1856, Agrargesetz 1858) befriedeter war, hatten die Jahresmärkte noch an Bedeutung gewonnen, und zwar für alle Kreise der europäischen Türkei sowohl wie auch für den europäischen Exporthandel. Bazar und Jahresmärkte, in der Anordnung der Waren und in der Art des Feilbietens einander gleichend fast wie ein Ei dem anderen<sup>229)</sup>, bedeuteten dem Orientalen dasselbe wie dem Europäer „Theater, Bälle und Concerte“<sup>230)</sup>. Ein jeder wollte zum Panair, auch wer nichts dort zu erledigen hatte<sup>231)</sup>. Bis zu den Markttagen verschoben die Familien den Einkauf allen und jeden Bedarfes, sofern er nicht ganz dringende Befriedigung erheischte. An ihnen deckte das Handwerk sich mit den Roh- und Hilfsstoffen ein im Austausch gegen seine Jahreserzeugung<sup>232)</sup>. Der Kleinhändler füllte bei dieser Gelegenheit die Bestände seines Magazins wieder auf<sup>233)</sup>. Bis zum Beginn der internationalen Messen vertagte der Großkaufmann seine Aufkäufe<sup>234)</sup>, nach den auf ihnen erzielten Preisen richtete er sich das ganze folgende Jahr über<sup>235)</sup>, ja zeitweise zog er sogar die Teilnahme an der Uzundzovoer Messe dem Besuch der Leipziger vor<sup>236)</sup>.

Spencer<sup>237)</sup> irrt, wenn er aus dem geringen Besuch der Jahresmärkte durch Ausländer folgert, die Kaufleute, insbesondere Englands, wüßten von den großen Messen der europäischen Türkei nichts; aber er hat

<sup>228)</sup> v. Keden, F.: a. a. D. S. 165, 171; Olivier, G. A.: a. a. D. I, S. 264/5

<sup>229)</sup> Archiv der Stadt Türgovište, o. J. u. o. S.

<sup>230)</sup> Menadier, F.: a. a. D. S. 140.

<sup>231)</sup> Brief Calafis an Gerov vom 8. 9. 1867. In: Iz archiva na Naiden Gerov II, S. 7 Nr. 2715.

<sup>232)</sup> Cončev, B.: a. a. D. S. 96, 108, 126, 131, 168/9, 177, 238, 267, 314, 358.

<sup>233)</sup> Abrechnungsbuch der Gebr. Jankovi, S. 26, 28/33, 44, 53, im Besitz A. D. Bakarelski, Sofia.

<sup>234)</sup> Brief der Gebr. Pulevi an Ch. Georgiev vom 14. 7. 1844. In: koppija na razni pisma 1843, S. 135/36.

<sup>235)</sup> Brief der Gebr. Pulevi an Ch. Georgiev vom 25. 9. 1843, ebenda S. 70/1.

<sup>236)</sup> Brief des Stojanovič in Tŭrnovo vom 22. 8. 1875: dieses Jahr werde er nach Leipzig anstelle von Uzundzovo fahren (Punev, Ch.: Ot Uzundzovo do Plovdiv, Plovdiv 1935, S. 16).

<sup>237)</sup> Spencer, A.: Travels in European Turkey in 1850 II, London 1851, S. 347



insofern recht, als das Interesse, sie persönlich zu sehen, immer schwach geblieben ist.<sup>238)</sup> Die weite, kostspielige und gefährvolle Reise dorthin haben sie sich auch deshalb gut ersparen können, weil alle großen europäischen Nationen den Verlauf derselben regelmäßig durch ihre konsularischen Vertreter beobachten ließen. Daran daß es diesen pflichtgemäß oblag, sie zu besuchen<sup>239)</sup>, erkennen wir am besten das rege Interesse, welches die Staaten an diesen wichtigen Zerteilern ihrer Waren genommen haben. Rußland, Frankreich, England und Oesterreich hatten (1834)<sup>240)</sup> Konsuln in dem Uzundzovo nahegelegenen Adrianopel, und nach dem Krimkrieg hat der Zar ein Bizkonsulat in Philippopel errichtet und dessen Leitung dem Philippopeler Bürger Naiden G e r o v anvertraut, auf Wunsch des bulgarischen Volkes, das er sich durch solches Entgegenkommen zu Dank verpflichten wollte. Die Beauftragten Rußlands fühlten sich tatsächlich zu einer politischen Mission berufen; das verrät uns ein Brief vom 6. 9. 1865<sup>241)</sup>: auf die Messe müsse man „zum Einziehen von Auskünften und zur Verbreitung unseres Einflusses“ gehen. Ganz natürlich, daß B l o n d a, der Konsul Englands, ein wachsameres Auge auf alles richtete, was mit dem großen weltpolitischen Rivalen seines Landes auch nur irgendwie zusammenhing. Zur Zeit der Uzundzover Messe von 1861<sup>242)</sup> nahm er z. B. Veranlassung, in Konstantinopel anfragen zu lassen, warum Knijazevski aus Eski Zagra den roten Hut mit der Konsulsfahne trage, obwohl es dort doch kein russisches Konsulat gebe. Er benutzte jede sich nur bietende Gelegenheit, mit Nachdruck und Geschick die wirtschaftlichen Interessen seiner Landsleute auf den Messen wahrzunehmen. Als im genannten Jahre der Zollpächter zwar unrechtmäßigerweise, aber mit Unterstützung der türkischen Behörden eine Weggebühr von den Wagen erhob, erreichte er durch seine Intervention, daß die Engländer von ihr ausgenommen wurden<sup>243)</sup>. Aus alledem dürfen wir schließen: auf den großen Jahresmärkten des 19. Jh.s wurde wie schon auf ihren Vorgängern im 18. Jh. der Konkurrenzkampf der europäischen Industrie- und Handelswelt um den Balkanmarkt ausgetragen.

5. W a r e n. Man teilt uns mit, es habe keine Ware gegeben, welche auf ihnen nicht einen relativ guten Gewinn hätte erzielen können. Lange

<sup>238)</sup> Heuschling, K.: a. a. D. S. 216.

<sup>239)</sup> Brief Čalafis an Gerov vom 8. 9. 1867. In: Iz archiva na Naiden Gerov II S. 7 Nr. 2715.

<sup>240)</sup> Relaton d'un voyage en Romélie. S. 77.

<sup>241)</sup> Brief Blatarevs an Ignatievič vom 6. 9. 1867. In: Iz archiva na Naiden Gerov I, S. 633 Nr. 1057.

<sup>242)</sup> Brief Moravenovs an Gerov, vom 13. 9. 1861, ebda. II, S. 63, Nr. 1740.

<sup>243)</sup> Ebda.



Zeit im voraus nahm man die Bestellungen vor; denn sie waren „tonangebend für die Bedürfnisse vom Auslande“, besonders Uzundžovo war der „Hauptmittelpunkt für den Orientalischen Handel“<sup>244</sup>). Um welche Artikel es sich in der Hauptsache gehandelt hat, darüber fehlen uns zusammenfassende Aufzählungen. Noch oberflächlicher sind wir über die Landesprodukte orientiert, welche von den großen Jahresmärkten aus ihren Weg in fremde Länder genommen haben. Im folgenden soll eine Zusammenstellung der verlässlichsten Angaben aller mir verfügbaren Quellen<sup>245</sup>) versucht werden.

Ausfuhr von den Jahresmärkten: Wolle (nach Deutschland, Oesterreich, Italien, Frankreich), Baumwolle (Frankreich, England, Deutschland, Oesterreich, Italien), Seide (Rußland, Oesterreich, Frankreich, Italien), Teppiche (Oesterreich), Vieh (Oesterreich), Häute und Lederprodukte (Oesterreich, Frankreich), Büffelzungen (Frankreich, Italien), Wachs (Rußland, Frankreich, Oesterreich, Italien, England, Holland), Tabak, Anis, Mandeln, Reis u. a. (Oesterreich, Rußland, Frankreich), Dele (Frankreich, Oesterreich, Rußland), Bau- und Tischlerholz (Oesterreich). Die Jahresmärkte waren mehr die Absatzstätten der Ausländer als ihre Einkaufsplätze.

Einfuhr auf die Jahresmärkte: Baumwoll- und Wollstoffe (aus England, Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Schweiz, Italien, Holland, Belgien), fertige Bekleidungsstücke (Oesterreich, England, Frankreich, Schweiz), Leinwand (England, Deutschland, Oesterreich, Rußland), Seidenwaren (Deutschland, Rußland, Oesterreich, Frankreich, Italien), Spitzen (England), Garne (England, Frankreich), Lederwaren (Deutschland, Oesterreich, Rußland, Italien), Pferde (Oesterreich), Pelze (Deutschland, Rußland), Erze (Deutschland, England, Schweden, Oesterreich, Frankreich), Metallwaren (Oesterreich, England, Italien, Rußland, Deutschland, Frankreich, Belgien), Uhren (Schweiz, Deutschland, England, Frankreich), Petroleum (Amerika, Rußland), Holzwaren (Oesterreich, Deutschland, Rußland), Papierwaren (Oesterreich, Italien), Bücher (Rußland, Oesterreich, Deutschland, Italien, Frankreich), Glasartikel (England, Oesterreich, Frankreich,

<sup>244</sup>) v. Reden, J.: a. a. D. S. 162, 204.

<sup>245</sup>) Atanasov, B.: Eski Džumaiskii panair, Sofija 1906, S. 15; Tončev, P.: a. a. D. S. 112, 380/436; Kanig, J.: Donau-Bulgarien II, S. 203, 215, 293, III S. 291/2; Derf.: Reise S. 34; Koppija na razni pisma 1843, S. 7/8, 57, 70/1, 119/20; Menadier, J.: a. a. D. S. 58; Müller, A.: a. a. D. S. 262; Načov, R.: a. a. D. S. 33/4; Olivier, G. A.: a. a. D. I, S. 282; Osterreichische Monatschrift für den Orient, Wien 15. 1. 1876, S. 4/6; Boyet, C. J.: Lettres de la Société de Géogr. Im: Bull. de la soc. de Géogr, Paris IV, S. 593; v. Reden, J.: a. a. D. S. 164/8, 202, 204/5; v. Stein, Ch. G.: S. 206; Točkov, D.: S. 56/8. Mit denselben Vorbehalten, wie sie auf S. 101 und in Fußnote 141 ausgesprochen wurden.



Belgien), Ton- und Steingut (England, Oesterreich, Frankreich), Kerzen (Holland, Oesterreich), chemische und pharmazeutische Erzeugnisse (Oesterreich, England, Frankreich), Mehlprodukte (Oesterreich), Kolonialwaren (England, Frankreich, Oesterreich, Deutschland, Rußland, Italien, Holland), Luxus- und Modeartikel (Deutschland, Frankreich), Galanterie- und Krämerartikel (Oesterreich, Frankreich, Italien).

6. Einzelercheinungen. In allen Berichten, welche wir über die Jahresmärkte des 19. Jh.s besitzen, ist die Rede davon, daß diejenigen ausländischen Fabrikate aus dem Konkurrenzkampf siegreich hervorgegangen seien, welche dauerhaft und wohlfeil zugleich sowie geschmacklich auf den Konsumenten ausgerichtet waren<sup>246</sup>); das entsprach ja auch den immer noch stark gedrückten Lebensbedingungen auf der Halbinsel. Diesen Erfordernissen genügten die englischen und schweizerischen (Uhren) in hohem Maße; ähnliches hören wir aber auch über die deutschen<sup>247</sup>). Jedoch traten diese fast ausschließlich in der Gefolgschaft der österreichischen auf, waren also in ihrem Durchdringen abhängig von der Aktivität der Wiener und Budapester Exportkaufleute. In Oesterreich aber war man unachtsam gewesen, hatte es an genügender Beachtung des Balkanmarktes fehlen lassen<sup>248</sup>), und so war es gekommen, daß am Ende der Türkenzeit Westeuropa auf den Jahresmärkten den Vorrang hatte.

Eski Dzumaja war übersät mit englischen Eisen- und Stahlwaren, französischem Zucker, holländischen Kerzen usw.<sup>249</sup>); „aus meinem Studium der Messe“, sagt Kaniß 1874<sup>250</sup>), „resultirte mit voller Gewißheit, daß die österreichischen Fabrikate eine riesige Konkurrenz mit der englisch-französischen Industrie und selbst mit jener von Deutschland, Holland und der Schweiz zu bestehen hatten“. In Karasu<sup>251</sup>) nahmen die „englischen gefärbten und geblumten Baumwollstoffe, Garne und die sog. amerikani-schen Leinwänden den ersten Rang ein“ (1854). Der Markt zu Marasia war hauptsächlich mit englischen und erst an zweiter Stelle mit Leipziger und Wiener Manufakturen besetzt.<sup>252</sup>) In Udzundzovo erreichten die englischen Webwaren (vorzugsweise bedruckte Stoffe und Garne) etwa 80%

<sup>246</sup>) Ungewitter, F.: a. a. D. S. 92. — Absatzsteigerung erfolgte durch Bunt-etkieren und Zugaben: vgl. Oesterreichische Monatschrift für den Orient, Wien 15. 5. 1876, S. 75, 15. 1. 1876, S. 5.

<sup>247</sup>) v. Keden, F.: a. a. D. S. 166.

<sup>248</sup>) Kaniß, F.: Donau-Bulgarien III, S. 54. — Der österreichische Fabrikant war auch nicht geneigt, seine Erzeugnisse dem Geschmack der fremden Völker anzupassen, und es fehlte ihm an geschickten Agenten (vgl. Ebda. II, S. 293/5).

<sup>249</sup>) Atanasov, B.: a. a. D. S. 15.

<sup>250</sup>) Kaniß, F.: Donau-Bulgarien III, S. 291/2, II, S. 293.

<sup>251</sup>) v. Keden, F.: a. a. D. S. 165/6.

<sup>252</sup>) Ebda. S. 164.



des ganzen Messeumsatzes.<sup>253)</sup> Auf der Messe zu Seres befanden sich 1852 englische Waren im Werte von 753 568 Gulden, während die österreichischen nur 493 145 Gulden und die deutschen Zollvereinsgüter 485 150 Gulden ausmachten.<sup>254)</sup> Auch bezüglich Zeitun deutet Hueßs Bemerkung<sup>255)</sup>: „wo besonders in Tüchern und Indigo große Geschäfte gemacht werden“ auf westeuropäische Vorherrschaft hin. Nur in Folticzenn war Oesterreich noch führend.

### V. Zusammenfassung des Ergebnisses.

Wir fassen nunmehr das Ergebnis unserer Studie kurz zusammen. Das Eindringen der Türken in die Balkanhalbinsel hatte im Verein mit der Verlagerung der Welthandelswege einen Verfall des Levantehandels in seiner alten Bedeutung zur Folge. Von den nach dem Balkan laufenden Verbindungskanälen blieben nur die westlichen (durch die Ragusaner) und die nördlichen (durch die Polen, Moldauer und Deutschen) offen, während der Südweg über Saloniki erst später (durch die Franzosen und Engländer) wieder belebt wurde. Das ist die Epoche der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen während des 15.—17. Jh.s

Das 18. Jh. war erfüllt von der englisch-französischen Rivalität, neben der die Anteilnahme der anderen Westmächte und Osteuropas (Rußland) am Balkanhandel nur geringerbedeutend erscheinen kann. Aber unbemerkt und unbeachtet von den Konkurrenten gewannen die deutschen Staaten Mitteleuropas die Vorherrschaft: Deutschland — Oesterreich 1.5 Mill. Piaster Einfuhr nach Saloniki, Frankreich 1.2 Mill. Piaster, Rußland 960000 Piaster, Italien 644400 Piaster, England 558320 Piaster und Holland 100400 Piaster<sup>256)</sup>. Auf den verschiedensten Verbindungskanälen von Süden, Westen, Osten und Norden her liefen die fremden Waren zu Schiff und auf Wagen in die Halbinsel hinein, wurden in den Hafens- oder Grenzplätzen umgeschlagen, um durch Handelskanäle in die Handelsstädte und auf Jahreshmärkte geleitet zu werden, wo sie überallhin in Stadt und Dorf verteilt und den letzten Verbrauchern zugeführt wurden.

Das 19. Jh. war die Zeit der großen internationalen Balkanmessen, der Treffpunkte des Binnen- und Außenhandels. Auf ihnen begegnete sich die internationale Konkurrenz. England hat ihre Bedeutung am klarsten erkannt; es hat geschickte und energische Konsuln auf sie entsandt, welche

<sup>253)</sup> Ebda. S. 205.

<sup>254)</sup> Ebda. S. 168.

<sup>255)</sup> Hueß, F.: a. a. O. S. 263.

<sup>256)</sup> Beaujour, F.: Schilderung. S. 203.



die Interessen ihrer Nation unermüdlich förderten. England hat es weiterhin verstanden, sein gutes politisches Verhältnis zur Pforte zu nutzen: durch zwischenstaatliche Vereinbarungen verschaffte es sich gewichtige handelspolitische Vorteile. England wußte auch die neuen Formen des Verkehrs in seinen Kampf um die wirtschaftliche Vormacht einzuschalten: es verbilligte und verschnelligte seine Transporte durch Einstellen der Dampfschiffe in den Seedienst und vermochte als erster Fremdstaat Gewinn aus dem neu entstehenden balkanischen Schienennetz zu ziehen. Ueberdies waren die englischen Waren als außerordentlich preiswert und haltbar gerühmt. Oesterreich dagegen, Albions damals gefährlichster Rivale, war weniger gewandt. Obwohl die Rapporte der konsularischen Vertreter der Donaumonarchie in mancher Hinsicht wertvolle Aufschlüsse über die auf dem Balkan veranstalteten Jahresmärkte vermittelten, war es doch erst der Geograph K a n i z, der 1874 auf den Verlust der Märkte an Westeuropa aufmerksam machen mußte. Mit einer gewissen Unachtsamkeit hatte man in Wien die Entwicklung der Dinge mitangesehen. So war es gekommen, daß England am Ende der Türkenzeit die Handelsvorherrschaft auf der Balkanhalbinsel zurückgewonnen hatte, welche ihm erst im 20. Jh. von den deutschen Staaten wieder entwunden werden sollte, um seitdem bis zum heutigen Tage in deren Händen zu verbleiben.